

THEORIE UND PRAXIS

Die Umsetzung des Begabten- und Begabungsförderungs- Konzepts
der Gemeinde Root im Kanton Luzern im ersten Jahr

MENTORATE
WERDEN
KONKRET

ECHA 6 – DIPLOMARBEIT

**Pädagogische Hochschule
Zentralschweiz (PHZ)**

**Eva Binggeli-Grimm
Stadelstrasse 11
6048 Horw**

**Eingereicht bei:
Dr. Willy Peters, Drs. Robin Pflüger
Joëlle Huser, Studienleiterin
ECHA Schweiz Juni 2008**



Abstract

Wie schafft man es, in zunehmend heterogenen Schulklassen unterschiedliche Förderangebote anzubieten? Diese sollen der Verschiedenartigkeit der Kinder gerecht werden und bei besonders begabten Kindern die sozial-emotional gesunde Entwicklung fördern.

Die Gemeinde Root im Kanton Luzern hat zu diesem Zweck ein Konzept für integrative Begabten- und Begabungsförderung erstellen lassen. Die Arbeitsgruppe stützte sich bei der Ausarbeitung auf die kantonalen Empfehlungen. Es soll das Konzept der integrativen Förderung (IF) an der Schule ergänzen.

Diese Arbeit fokussiert das erste Jahr der Umsetzung des Konzepts und die Einführung an der Primarschule. Eine Kurzevaluation erlaubt einen Einblick, wie sich das Konzept in der Praxis bewährt hat und lässt erste Rückschlüsse zu.

Der zweite Teil gibt Aufschluss darüber, wie die im Konzept erwähnten Mentorate ab sofort kostenneutral umgesetzt werden können.

Die Arbeit ermöglicht einen vertieften Einblick in die Umsetzungsphase des Förderkonzepts und eröffnet ab sofort allen interessierten Schulen des Kantons Luzern zwei kostenneutrale Möglichkeiten, Mentorate für Schülerinnen und Schüler anzubieten.



Inhaltsverzeichnis

Abstract	ii
1 Einleitung	1
2 Fragestellung	7
3 Vorgaben des Kantons Luzern.....	8
3.1 Schulen mit Profil	8
3.2 Schulen mit Zukunft	10
3.3 Gesetzliche Grundlagen für die Begabungsförderung	13
4 Theoretische Grundlagen und Modelle	14
4.1 Was ist unter Begabung, Potenzial, Intelligenz, Talent und Leistung zu verstehen und welche Erkenntnisse ergeben sich daraus für die Begabten- und Begabungsförderung	14
4.1.1 Begabung	14
4.1.2 Potenzial	15
4.1.3 Intelligenz.....	17
4.1.4 Talent.....	18
4.1.5 Leistung	18
4.1.6 Motivation	19
4.1.7 Kreativität.....	20
4.2 Verschiedene Modelle zu Intelligenz und Begabung.....	21
4.2.1 Das 3 Ringe Modell von J. Renzulli	22
4.2.2 Das von F.J. Mönks ergänzte Modell.....	22
4.2.3 Das Münchner Begabungsmodell	23
5 Praktische Umsetzung des Konzepts der Gemeindeschulen Root LU.....	25
5.1 Das Konzept	25



5.2	Der Vergleich zu: Kriterien zur Entwicklung von qualitativ guten Konzepten von Joëlle Huser, zum Konzept der Begabten- und Begabungsförderung Root....	27
5.3	Die Nomination	29
5.4	Fragebogen.....	30
5.5	Intelligenzmodell Konzept Root.....	30
5.6	Kinder, welche die Fördergruppe besuchen (siehe Konzept: Kinder der Begabtenförderung).....	31
5.7	Kurzevaluation und Befragung der Schülerinnen und Schüler.....	31
5.8	Rückmeldung der Lehrpersonen in Zahlen	32
5.8.1	Individuelle Einzel-Rückmeldungen zur Kurzevaluation von Lehrpersonen.....	34
5.8.2	Rückmeldung zur Schülerinnen- und Schüler-Befragung	37
5.8.3	Geplante Optimierungsmassnahmen.....	38
5.9	Weiteres Vorgehen im Anschluss an die Evaluation	39
6	Mein Verständnis von Mentoraten.....	40
6.1	Mentorinnen und Mentoren	40
6.2	Aufgaben und Ziele eines Mentorates.....	41
6.3	Die professionelle Vermittlung von Mentorinnen und Mentoren.....	41
7	Zwei Möglichkeiten für die kostenneutrale Realisierung von Mentoraten im Kanton Luzern	42
7.1	Vorgehen	42
7.2	Ideenkatalog	42
7.3	Auswahl	43
7.3.1	Mentoratsmodul der PHZ.....	43
7.3.2	Seniorinnen und Senioren im Klassenzimmer	45



7.3.3	Fazit.....	47
8	Zusammenfassung und Schlusswort	48
	Abbildungsverzeichnis.....	VII
	Literaturverzeichnis	VIII
	Anhang.....	XI
	1) Dokument zu Begabung, Potenzial, Intelligenz, Talent und Leistung.....	XI
	2) Konzept Schule Root.....	XI
	3) Integrative Begabungsförderung Chancen und Risiken zur Umsetzung in der Volksschule.....	XI
	4) Kriterien zur Entwicklung von qualitativ guten Konzepten von Joëlle Huser u.A.	XI
	5) Information zur Begabten- und Begabungsförderung Webseite Schule Root....	XI
	6) Schülerinnen- und Schüler-Rückmeldungen zur Kurzevaluation.....	XI
	7) Mentoratsmodul 1. Grundjahr der PHZ.....	XI
	8) Seniorinnen und Senioren im Klassenzimmer	XI



1 Einleitung

In den verschiedenen Rollen meiner beruflichen Tätigkeiten, als Verantwortliche und Fachlehrerin der Begabten- und Begabungsförderung der Gemeindeschulen Root, sowie als Fachdozentin SVEB (Schweizerischer Verband für Weiterbildung) und Supervisorin BSO (Berufsverband für Supervision und Organisationsentwicklung), stehe ich sowohl mit Ausbildungs- und Kursleiterinnen und Kursleitern aus der Privatwirtschaft, sowie mit Kindern und Jugendlichen der Volksschule und ihren Eltern in direktem Kontakt. Alle bringen eigene Schulerfahrungen mit, welche in hohem Mass ihr Denken und Handeln (auch im Erwachsenenalter) prägen. In Erklärungen für bestimmte Phänomene wie Erfolg oder Misserfolg, Lust, Kreativität, Motivation und Engagement kommt der eigenen Schulerfahrung eine enorme Bedeutung zu.

Begabungsförderung setzt Schulentwicklung voraus.

Über die Erkennung einer begabungsfördernden Schule schreibt Prof. Dr. Stadelmann (2006):

Eine begabungsfördernde Schule erkennt man an bestimmten Merkmalen, die im Folgenden kurz zusammengefasst sind [Bossard Wehrle, 2002; zitiert in Stadelmann, 2004]. Die Liste ist nicht priorisiert.

- Die *Schulleitung* steht hinter dem Anliegen der Begabungsförderung und wirkt ermutigend, unterstützend und anregend.
- Das *Team der Lehrerinnen und Lehrer* einer Schule hat sich nach intensiver Diskussion für eine integrative Form der Begabungsförderung im Unterricht aller Klassen entschieden.
- Das Lehrer- Team ist sich bewusst, dass Begabungsförderung ein Prozess ist, auf den sich die ganze Schule einlässt. Begabungsförderung nimmt im Leitbild der Schule und im Schulprogramm einen wichtigen Platz ein.
- Begabungsförderung ist als *pädagogisches Thema* in der Schule präsent. Das Wissen über Begabungsförderung wird im Team immer wieder aktuali-



siert; Erfahrungen aus der Unterrichtspraxis werden *reflektiert* und ausgetauscht.

- Lehrpersonen bilden sich im Gebiet der Begabungsförderung weiter.
- Begabungsförderung ist nicht nur eine Frage der Struktur und der Organisation sondern wird vom Lehrerteam als *pädagogische Haltung*, als pädagogisches Konzept verstanden und gelebt.
- Die Schule hat eine Gruppe bestimmt, die sich Fragen der Begabungsförderung stetig annimmt und diesbezüglich im Kontakt mit der Schulleitung steht.
- Mindestens eine Lehrperson hat sich zur *Spezialistin/zum Spezialisten für Begabungsförderung* weitergebildet und steht dem Kollegium mit Rat und Tat zur Seite (Hilfe zur Selbsthilfe).
- Der Umgang mit heterogenen Schüler- Gruppen wird als Normalität gelebt. *Unterricht ist förderorientiert. Innere Differenzierung wird gepflegt*, die Lehrerschaft bildet sich auf diesem Gebiet laufend weiter.
- Die *Leistungsbeurteilung der Schülerinnen und Schüler ist förderorientiert*. Notengebung als einziges Beurteilungsverfahren genügt nicht und ist durch andere Verfahren ergänzt. Das Lehrerteam wirkt förderorientiert (nicht wie heute noch an vielen Orten primär defizitorientiert). Stärken der Kinder werden erfasst und gefördert. Unterrichtsdifferenzierung/ Individualisierung gehört zum Alltag der Lehrpersonen.
- Die *Eltern* werden in Fragen der Begabungsförderung einbezogen. Informationen, wie Begabungsförderung konkret im Unterricht und in der Schule umgesetzt wird, finden regelmässig statt.
- Bestmögliche förderorientierte Massnahmen für Kinder werden im Team (Lehrpersonen, Schulleitung, Eltern, ev. Behördenmitglied) diskutiert und realisiert.



- Innerschulische und ausserschulische Förderangebote sind realisiert. Die Kinder werden ermutigt, ihre Fähigkeiten zu zeigen. Die Themen „Begabung“ und „Begabungsunterschiede“ werden im Unterricht thematisiert.
- *Sonderlösungen*, wie das Überspringen einer Klasse oder die Inanspruchnahme eines Mentorates sind ohne grosse administrative Umtriebe innerhalb der Entscheidkompetenz der Schule möglich.

Diese (keineswegs abschliessende) Auflistung von Merkmalen kann als Checkliste dienen für die Einschätzung, ob eine Schule begabungsfördernd wirkt. (S. 19)

Zentrale Fragen, welche sich im Zusammenhang mit Begabungs- und Begabtenförderung immer wieder stellen, lauten: Wie können begabte, junge Menschen adäquat gefördert werden, oder wie hätten sie besser gefördert werden können? Wo und wann ist ihnen allenfalls die Motivation abhanden gekommen? Wer oder was wirkte besonders motivierend auf sie? Was passiert mit Schülern, welche die Motivation nur auf ein bestimmtes Gebiet richten wollen oder können und was mit jenen, welche nicht ins klassische Bild des begabten Kindes passen, da sie zwar auf einem Gebiet über hohe Fähigkeiten verfügen, jedoch die Bedingungen für die Aufnahme in Programme der Begabtenförderung nicht vollumfänglich erfüllen? Was geschieht mit Kindern, welche ihren Wissensdurst auf ein ganz spezielles Gebiet fokussieren, oder sich auf einem schon weit überdurchschnittlichen Level bewegen?

Beziehungen spielen in der Erziehung und der Bildung eine ganz wesentliche Rolle. Personen, welche Kinder in ihrer Gesamtheit positiv wahrnehmen und bereit sind, sich an ihren Stärken zu orientieren, ohne die Schwächen zu übersehen wirken durchwegs fördernd.

Seit wenigen Jahren ist im Kanton Luzern Begabten- und Begabungsförderung in der Schule gesetzlich verankert. Neben der Förderung in der Klasse und der Förderung in speziellen Gruppen ist in vielen Konzepten auch die Form von Mentoraten erwähnt.



Sie werden aber meines Wissens kaum realisiert.

Mentorate sind eine geeignete Möglichkeit, wenn Kinder über eine fokussierte Begabung verfügen und eventuell in diesem Bereich schon über ein weit überdurchschnittliches Wissen verfügen, oder dieses anstreben. In diesem Setting arbeitet eine kompetente Fachperson für eine bestimmte Zeit eng mit dem Kind zusammen und kann optimal auf seine Bedürfnisse eingehen. Die ressourcenorientierte Förderung ist für alle Kinder die erfolgreichste Art zu lernen. Besonders wichtig erscheint mir dieser Faktor bei Kindern, welche nicht durchwegs über positive Schulerfahrungen verfügen. Es gibt Kinder, die frustriert sind und unter ihren Defiziten leiden, ohne ihre Stärken genügend wahrzunehmen. Diese begabten Kinder sollen zu ihren Mentorinnen und Mentoren eine gute Beziehung aufbauen können und in ihrem Fachgebiet motiviert sein, ausserordentliche Leistungen zu erbringen.

Professor J. Bauer sagt: „Beziehungserfahrungen sind ein biologisches Skript mit Langzeitwirkung. Alle Erfahrungen, welche ein Mensch ab dem Säuglingsalter macht werden im Gehirn abgespeichert, auch jene, die wir nicht bewusst erleben.“ (Bauer, 2007).

Ich empfehle Mentorate nicht als „Patentlösung“, sondern im Sinne einer Beratungsform, zeitlich begrenzt und im Zusammenhang mit einem Kontrakt.

Hier verweise ich auf meine Ausführungen im Kapitel 6.1 bis 6.3 „Mein Verständnis von Mentoraten“.

In meiner Arbeit zeige ich am Beispiel der Umsetzung des Begabten- und Begabungsförderungskonzepts der Gemeinde Root im Kanton Luzern auf, wie begabte Kinder und Begabungen von allen Kindern gefördert werden können.

Das Konzept wurde nach dem ersten halben Jahr der praktischen Umsetzung kurz evaluiert und allfällige Anpassungen werden geprüft und geplant.

Im Konzept erwähnt, jedoch (noch) nicht praktisch umgesetzt, sind einzelne Mentorate für inhaltlich spezielle Begabungen und aussergewöhnliche Interessen von begabten Kindern, auch jener welche nicht die Voraussetzungen erfüllen, für den Unterricht der Begabungsförderung vorgeschlagen zu werden, oder deren aussergewöhnliche



Interesse nicht durch die Fachlehrperson abgedeckt werden kann. Solche Begabungen können zum Beispiel Architektur, Malerei, besondere Sprachen, oder durchaus auch handwerkliche Talente sein. Die Bildungsforscherin Margrit Stamm verweist in ihrem neusten Buch: Kluge Köpfe, goldene Hände (Stamm, 2007) explizit auf die Wichtigkeit der Förderung berufsspezifischer Begabungen hin.

Da im Kanton Luzern im Bildungsbereich und in den Gemeinden Sparmassnahmen angesagt sind, sollte die Umsetzung möglichst kostenneutral erfolgen können.

Ich machte mich auf die Suche nach Synergien und Möglichkeiten für die praktische Umsetzung.

Exemplarisch beschreibe ich eine mögliche Zusammenarbeit mit der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz (Im Mentoratsmodul: Einzelförderung) und mit dem Projekt Senioren und Seniorinnen im Klassenzimmer, in Zusammenarbeit mit der Dienststelle Volksschulbildung und Pro Senectute.

Ziel der Arbeit ist es, Kindern bei Bedarf ab dem kommenden Schuljahr die Option eines Mentorates anbieten zu können. Diese beschreibe ich in den Kapiteln 7.4.1 und 7.5.2.

Bei einer Möglichkeit, welche ich gefunden habe (Seniorinnen und Senioren im Klassenzimmer, genaue Angaben im Anhang) ist die Teilnahme der gesamten Schule Bedingung. Bei der anderen Möglichkeit (Mentoratsmodul PHZ, genaue Angaben im Anhang) können auf Beginn eines Schuljahres einzelne Kinder angemeldet werden.

Diese Arbeit ist ein Teil meiner ECHA Ausbildung, welche ich im Zusammenhang mit meiner Anstellung absolviere. Beim Antritt dieser Stelle (Februar 2007) war ausser dem Konzept weder ein fertiger Raum, die Einrichtung, noch Arbeitsmaterial vorhanden. Meine Diplomarbeit wird somit ein Werkstattbericht, eine Reflexion des Handelns im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten und Anforderungen. Einiges ist erst angedacht, noch nicht verankert, im Prozess.

Ich kann aus diesem Grund keine wissenschaftlich fundierte Forschungsstudie vorweisen. Ich versuche jedoch mein Handeln und meine Reflexion mit wissenschaftli-



chen Erkenntnissen in Verbindung zu bringen, welche mich in der Praxis geleitet haben.

Als einziges Resultat beschreibe ich die Ergebnisse der Kurzevaluation vom März 2008, welche ich erst gegen Ende des Verfassens meiner Arbeit auswerten konnte.

Beim Verfassen meiner Arbeit habe ich viel Offenheit und Unterstützung erfahren dürfen. Dafür möchte ich mich herzlich bedanken. Mein besonderer Dank gehört meinem Coach Prof. Dr. Willi Stadelmann, Fritz Riedweg, Gaby Schmidli-Morger, Ruedi Leuthold, Pia Katharina Jutz, Hubert Lauener, meinen Vorgesetzten Viktor Bühlmann und Hans Kost, meinen Kolleginnen und Kollegen der Schule Root.

Meiner Lektorin Lotti Grimm-Stadelmann, Hans Kost und Prof. Dr. Willi Stadelmann ein besonderes Dankeschön für das wertvolle Gegenlesen.

Dominik Zemp für das geduldige Begleiten in allen Belangen im Zusammenhang mit dem Computer und der Formatierung.

Ich schreibe in meiner Arbeit von Lehrerinnen und Lehrern, von Schülerinnen und Schülern von Männern und Frauen. Um meine Arbeit leserfreundlicher zu gestalten, verwende ich manchmal beide, manchmal nur eine der beiden Formen, gemeint sind aber immer beide Geschlechter.



2 Fragestellung

Mit meiner Arbeit beabsichtige ich folgende Fragen zu klären:

- Wo stehen die Schulen des Kantons Luzern zurzeit (2008) in der Schulentwicklung, im Speziellen in der Frage der Begabten- und Begabungsförderung?
- Wie reagiert die Luzerner Gemeinde Root auf die kantonalen Vorgaben?
- Wie bewährt sich das im Dezember 2006 erstellte Konzept der Gemeinde Root zur Begabten- und Begabungsförderung in der Startphase der praktischen Umsetzung?
- Welche Möglichkeiten für eine kostenneutrale Realisierung der erwähnten Mentorate kann ich aufzeigen?

Meine Arbeit soll vorwiegend meiner Schule und der Gemeinde Root dienen. Sie richtet sich aber auch an alle interessierten Kolleginnen und Kollegen, an Schulleitungen, das DVS (Dienststelle Volksschulbildung) und die PHZ (Pädagogische Hochschule Zentralschweiz). Es ist eine breit abgestützte Momentaufnahme in einem Schulentwicklungsprozess. Dieser verfolgt das Ziel, die Angebote der Volksschule bestmöglich zu gestalten und zu koordinieren.

Zusätzlich zeige ich den Schulen des Kantons Luzern zwei Möglichkeiten auf, in der Begabten- und Begabungsförderung kostenneutrale Mentorate realisieren zu können.



3 Vorgaben des Kantons Luzern

Die Schweizerische Bildungslandschaft der letzten Jahre gleicht einer Grossbaustelle. Auf verschiedenen Ebenen wurden und werden Neuerungen geplant und umgesetzt.

3.1 Schulen mit Profil

Im Bereich der Volksschule des Kantons Luzern wurde im Jahr 2005 das Projekt „Schulen mit Profil“ abgeschlossen.

Aus den Orientierungshilfen Schulen mit Profil (Imgrüth, Bucher, Iten, Bucheli, Fassbind Galliker, Fischer-Schuler & Hofstetter, 1996) sind die Entwicklungsschwerpunkte in fünf Thesen formuliert:

1: Schulorganisation und Verhältnis Kanton – Gemeinden

Der Kanton gibt den Gemeinden die Kompetenz ab, ihre Schulen den lokalen Bedürfnissen entsprechend zu gestalten. Konkret gibt sich jede Schule ihr eigenes Profil. Um die Qualität zu sichern, legt der Kanton die Rahmenbedingungen fest.

2: Teamarbeit und Schulklima

Die Lehrpersonen eines Schulhauses sind ein Team und erfüllen den Bildungsauftrag gemeinsam. Die Eltern werden in die Arbeit einbezogen, und die Behörden unterstützen sie. Indem in dieser Lehr- und Lerngemeinschaft alle ihren Teil der Verantwortung tragen, sind die einzelnen entlastet.

3: Aufgaben der Lehrpersonen

Der berufliche Auftrag der Lehrerinnen und Lehrer wird neu umschrieben. Er trägt den anspruchsvollen und vielschichtigen Aufgaben Rechnung. Dazu gehören der Unterricht und Erziehung, Teamarbeit, Aufgaben für die Schulgemeinschaft, Zusammenarbeit mit ausserschulischen Instanzen sowie Fortbildung.



4: Schulleitung

Eine Schule, die Profil gewinnen will, braucht eine kompetente Führung in betrieblicher und pädagogischer Hinsicht. Die Schulleitung übernimmt eine Einzelperson oder ein Team - Personen, die eigens dafür ausgebildet sind.

5: Schulaufsicht

Zur Qualitätssicherung der dezentral organisierten Schule gehören Instrumente der Evaluation und der Aufsicht: Das Schulhausteam beurteilt seine Arbeit periodisch selber. Die kommunalen Schulbehörden und die kantonale Schulaufsicht prüfen die Durchführung dieser Evaluation und führen eigene Beurteilungen durch. Ihr Interesse gilt primär der Schule als ganzer, nicht der einzelnen Lehrperson.

Zur Umsetzung der fünf Thesen hatten die Volksschulen bis zum Beginn des Schuljahres 2005/06 folgende Vorgaben zu erfüllen:

- Einrichtung von Schulleitungen
- Anwendung des neuen Berufsauftrags für Lehrpersonen
- Qualitätssicherung durch Selbstbeurteilung und Fremdbeurteilung der Lehrpersonen (kollegiale Hospitation, Q-Gruppen und Mitarbeiter/Innengespräche)
- Einführung von Niveaunklassen und Niveauunterricht auf der Sekundarstufe 1
- Einführung von Fördermassnahmen für begabte Schüler/innen
- Eltern- und Schüler/Innenmitwirkung

In der wissenschaftlichen Schlussevaluation des Projektes „Schulen mit Profil“, Kanton Luzern, im Schlussbericht des IBB Institut für Bildungsmanagement und Bildungsökonomie wird das Projekt wie folgt bewertet (Hess & Roos, 2006):

Schulen mit Profil stellt – man muss es betonen – nicht irgendein Schulentwicklungsprojekt dar. „Schulen mit Profil“ darf in vielerlei Hinsicht als paradigmatisch bezeichnet werden für eine ganze Generation von Schulreformen in der Schweiz. Das Besondere an diesem Projekt ist, dass es die wichtigen Reformthemen der 90er-Jahre des letzten Jahrhunderts einerseits früher und gleichzeitig umfassen-



der, als dies in anderen Kantonen der Fall war, aufgenommen und umgesetzt hat. Hervorzuheben ist weiter, dass „Schulen mit Profil“ nicht etwa als kleines Pilotprojekt lanciert wurde, sondern von Beginn weg als kantonsweite Reform mit hohem Verpflichtungsgrad für die Volksschulen. Diese Strategie, die retrospektiv durchaus als mutig bezeichnet werden darf, konnte nur deshalb Erfolge zeitigen, weil alle Anspruchs und Interessensgruppen eng in die Projektentwicklung eingebunden waren und gleichzeitig auf allen Stufen mit hoher Professionalität und Ernsthaftigkeit gearbeitet wurde. (S. 10)

3.2 Schulen mit Zukunft

Aktuell beschäftigen wir uns an den Schulen mit dem Nachfolge-Projekt: Schulen mit Zukunft. Dieses Projekt beinhaltet weitere fünf Thesen (Imgrüth, Iten & Theiler, 2006):

1: Kernkompetenzen und Mindeststandards beschreiben

In einem neuen Lehrplan werden die zu erreichenden Kernkompetenzen im fachlichen, personalen, sozialen und methodischen Bereich eindeutig definiert. Diese Kernkompetenzen umschreiben die elementare Bildung, welche von allen Lernenden zu erreichen ist.

2: Schulstrukturen im Sinne von längeren Zyklen schaffen

Die Luzerner Volksschule wird so organisiert, dass länger dauernde Lernzyklen mit hoher Kontinuität entstehen. Nach einer vierjährigen Basisstufe folgt eine gleich lange Primarstufe. In diesen beiden Schulstufen erfolgt nur eine innere Differenzierung im Rahmen von Lerngruppen. Den Abschluss der obligatorischen Schulzeit bildet die Sekundarstufe I mit einer – im Vergleich mit heute – geringeren äusseren Differenzierung.

3: Den Umgang mit Heterogenität fördern

Der zunehmenden Vielfalt in den Klassen ist durch geeignete Unterrichtsformen zu begegnen. Es müssen vermehrt individualisierende Lernformen eingesetzt werden können. Dies wird einerseits durch entsprechende Schulstrukturen mit zusätzlichem Lehrpersonal und andererseits durch eine intensive Weiterbildung ganzer Schul-



teams sowie der einzelnen Lehrpersonen im Bereich «Lehren und Lernen» sichergestellt.

4: Schulische Unterstützungsangebote überprüfen und ergänzen

Die für eine vermehrte integrative Ausrichtung der Volksschule notwendigen Unterstützungsangebote werden schulnah angesiedelt. Im Zentrum dieser Unterstützungsangebote stehen Lehrpersonen für die integrative Förderung, die direkt in den Klassen eingesetzt werden. Diese werden ergänzt durch schulnahe Angebote sowie Angebote im Sonderklassenbereich.

5: Schul- und Familienergänzende Tagesstrukturen bereitstellen

Die Schulträger der Luzerner Volksschulen stellen ein breites Angebot von familienergänzenden Betreuungsangeboten bereit. Mit diesem Betreuungsangebot werden die Bemühungen der Familie bzw. der Schule ergänzt oder in besonderen Situationen vereinzelt so weit wie möglich kompensiert.

Obwohl die konkrete Zukunft noch etwas ungewiss erscheint, da gegen das Projekt HARMOS: Harmonisierung der obligatorischen Schule, seit 2001 eine strategische Priorität der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren, sich in letzter Zeit Widerstand aufbaut. Vor allem gegen die Einschulung im Alter von 4 Jahren.

Zur konkreten Umsetzung der fünf Projektziele von Schulen mit Zukunft wurden bisher folgende drei Teilprojekte gestartet:

- **Basisstufe:** Die Basisstufe verbindet den Kindergarten und die erste und zweite Primarklasse zu einer gemeinsamen Stufe, wo Spielen und Lernen fließend ineinander übergehen.
- **Lehren und Lernen:** Hauptziel des Teilprojekts "Lehren und Lernen" ist, Lehrpersonen beziehungsweise ganze Teams im Hinblick auf die veränderten und gestiegenen Anforderungen an den Lehrberuf zu unterstützen. Dabei geht es hauptsächlich um die konkrete Umsetzung des dritten Zieles des Projekts "Schulen mit Zukunft", dem Umgang mit Heterogenität im Unterricht. Im Rah-



men dieses Teilprojekts werden Schulen, die sich den oben genannten Schwerpunkt zum Ziel gesetzt haben, individuell unterstützt.

- **Elementare Bildung:** Überprüfung, beziehungsweise Anpassung der Lehrpläne an die heutige Situation. Erarbeitung eines Grundlagentextes zum Begriff "Elementare Bildung"

Die Gemeinde Root hat sich als Einstieg in das Projekt -Schulen mit Zukunft- für das Teilprojekt Lehren und Lernen entschieden. Eine Steuergruppe bestehend aus dem Schulleiter, zwei Klassenlehrpersonen, einer Lehrperson „Integrative Förderung“ und mir (Lehrperson Begabten- und Begabungsförderung) setzen das Projekt mit externer Begleitung und Modulangeboten mit externen Fachdozentinnen und Dozenten des DVS (Dienststelle der Volksschule) über einen längeren Zeitraum (ca. 3 Jahre) um.

Ein wichtiger Punkt im Zusammenhang mit der Begabten- und Begabungsförderung ist die Haltung der Lehrpersonen im Klassenzimmer, bezüglich ihrem begabungsfördernden Unterricht: Die Vielfalt von Begabungen ist gross. Es gehört zur Lernkultur, dass jeder Schüler, jede Schülerin anders sein darf. Alle haben das Recht auf individuelle Förderung, im kognitiven, im motorischen, im kreativen, im sozialen sowie im emotionalen und persönlichen Bereich. Zudem werden neu auch Kinder mit körperlichen und/oder geistigen Behinderungen in die Regelklassen integriert. Auch diese haben das Recht auf individuelle Förderung.

In den Schulen sind adäquate Förder- und Beratungsangebote eingerichtet. Spezialistinnen und Spezialisten können beigezogen werden.

Das Projekt Lehren und Lernen befasst sich mit dem Umgang mit Heterogenität in den Klassen und Schulen. In den Schulalltag einbezogen und genutzt werden können Angebote der Schule wie: Schulpsychologischer Dienst, Psychomotorik Therapie, Logopädie, Schulsozialarbeit, Heilpädagoginnen, Lehrpersonen für integrative Förderung, Lehrpersonen für Deutsch als Zusatzsprache, Lehrperson für Begabten- und Begabungsförderung.



3.3 Gesetzliche Grundlagen für die Begabungsförderung

Seit Januar 2000 ist die Begabungsförderung gesetzlich geregelt (Iten & Riedweg, 2002):

- Gesetz über die Volksschulbildung § 8
- Verordnung über die Förderangebote der Volksschulbildung §§ 44 und 45

Die Gemeinden haben ihre Konzepte zur Begabungsförderung erarbeitet und teilweise in das Förderkonzept oder ins Konzept Integrative Förderung (IF) integriert.

Sie sollen im Kanton Luzern eine Lektion pro Klasse der Primarstufe für Begabungsförderung und für die Umsetzung der umfassenden Blockzeiten einsetzen.

Der Kanton Luzern befindet sich bezüglich der Begabten- und Begabungsförderung gesamtschweizerisch gesehen auf einem guten Stand. Die kantonalen Empfehlungen und Angaben werden kontinuierlich der Situation angepasst (finanzielle, personelle Ressourcen sowie Entwicklungsstand der einzelnen Schulen). Ergebnisse aus Forschung und Evaluation werden diskutiert und umgesetzt.



4 Theoretische Grundlagen und Modelle

4.1 Was ist unter Begabung, Potenzial, Intelligenz, Talent und Leistung zu verstehen und welche Erkenntnisse ergeben sich daraus für die Begabten- und Begabungsförderung

4.1.1 Begabung

Als Grundlage meiner Überlegungen dient ein schriftliches Dokument von Prof. Dr. Stadelmann (2008):

Begabung: Begabung bezeichnet die lebenslange Wechselwirkung zwischen dem Potenzial eines Menschen und seiner Umwelt, die ihn zu immer differenzierteren Leistungen befähigt.

Die Wechselwirkung beginnt mit der Geburt, indem Erbanlagen (und bereits als Fötus Angelerntes) durch die Umwelt stimuliert und damit wirksam werden. Der Beitrag des lernenden Individuums zur Wechselwirkung ist aktiv, „selbsttätig“.

Marianne Heitger schreibt in Ihrer Anmerkung zur Begabtenförderung (Hager, Pollheimer & Wagner, 2000, S. 27): „Begabungen sind Aufgaben, so wie dem Menschen alles Gegebene gleichzeitig aufgegeben ist“.

In der Fachliteratur können die Begriffe begabt, besonders begabt und hochbegabt nicht objektiv bestimmt werden. Es gibt viele Definitionsversuche und Begriffserklärungen dazu. Die Grenzen zwischen den einzelnen Begriffen sind fließend. Pauschale Etikettierungen nützen dem Kind wenig und können sogar problematisch sein (Stamm, 2005, S. 32-35).

Hochbegabung wird in der Forschung und Praxis als eine überdurchschnittliche, sehr hohe intellektuelle Begabung definiert. Im Kanton Luzern liegt der Grenzwert bei einem IQ von 130. Entsprechend werden durchschnittlich rund 2 % der Bevölkerung als hochbegabt bezeichnet. Das kognitive Potenzial eines Menschen garantiert nicht zwangsläufig hohe schulische Leistungen. Mit Intelligenztests können aber auch



Schülerinnen und Schüler mit einem hohen intellektuellen Potenzial entdeckt werden, die aus verschiedensten Gründen eher schlechte bis sehr schlechte schulische Leistungen und manchmal auch Verhaltensauffälligkeiten zeigen, die so genannten „underachiever“ oder „Minderleister“. Eine wichtige Erkenntnis ist, dass sich die Begabung nicht von alleine entwickelt, sondern erst durch Stimulation und in Wechselwirkung mit der Umwelt. Das heisst, Eltern, Lehrpersonen, Trainer, Therapeutinnen sowie andere Bezugspersonen und die Peergruppe spielen eine wichtige Rolle. Sind diese Beziehungen gestört, kann dies die Entwicklung des vorhandenen Potenzials mehr oder weniger stark hemmen oder umgekehrt fördern.

Ulrike Stednitz schreibt in der NZZ vom 18.09.2001 (2001):

In der Wissenschaft hat eine Änderung des Blickwinkels stattgefunden. Im Zuge der Pull-out Programme für Hochbegabte hat man herausgefunden, dass nicht in erster Linie ein hoher IQ-Wert, sondern vielmehr die "Beschaffenheit des Umfelds" Hochleistungen ermöglicht. Der Antrieb zu überdurchschnittlichen Leistungen entsteht nach dieser Erkenntnis durch "eine brennende Liebe zum Thema" oder "Kreativität und intensives Engagement", nicht nur durch Intelligenz. Empirische Untersuchungen zeigen, dass sich eigenständige Projekte von Schülerinnen mit sehr hohen und solchen mit nur leicht überdurchschnittlichen Intelligenzwerten qualitativ in keiner Weise unterscheiden.

Hohe Intelligenz bedeutet also nicht immer hohe Begabung oder hohe Leistung (Mönks & Ypenburg, 2005, S. 33). In diesem Sinne schreibt auch William Stern (1916): „Begabungen sind immer Möglichkeiten zur Leistung, unumgängliche Vorbedingungen, sie bedeuten jedoch nicht Leistung selbst.“

4.1.2 Potenzial

Das Potenzial als Produkt aus Erbanlage und Stimulation verändert sich durch weitere, neue, andere Stimulation (Wechselwirkung mit der Umwelt) lebenslang. Das Potenzial eines Menschen zur Zeit x ist eine Momentaufnahme zur Zeit x aus dem laufenden Wechselwirkungsprozess. Lernen geschieht, indem das immer



sich weiter entwickelnde Potenzial eines Menschen durch eine sich immer verändernde Umwelt stimuliert wird. Lernen entwickelt Begabung. Damit verändert sich Begabung. Begabung ist also keine Konstante sondern ein Prozess. Sie kann ein Leben lang entwickelt (gefördert) werden. Physisch lässt sich der Prozess unter anderem als Veränderung von Hirnstrukturen und Signalübertragungsgeschwindigkeiten erkennen. Lernen verändert das Gehirn physisch (Plastizität des Gehirns). Die Hirnstruktur eines Menschen ist ein Abbild des Prozesses; ein Abbild seiner Lernbiografie. Die Hirnstruktur zur Zeit x ist ein physisches Abbild des Potenzials zur Zeit x .

Da Begabung umweltabhängig ist, ist sie auch kulturabhängig. Begabung entwickelt und manifestiert sich kulturspezifisch. (Stadelmann, 2008)

So gesehen kann man Howard Gardners Theorie der multiplen Intelligenzen auch als Theorie des multiplen Potenzials betrachten. Wenn Gardner in seinem Buch: Abschied vom IQ (Gardner, 2001, S. 128) die unglaubliche räumliche Wahrnehmung der Gikwe-Buschleute der Kalahari beschreibt, welche fähig sind aufgrund einer Antilopenfährte deren Grösse, Geschlecht, Statur, ja sogar ihre Laune abzulesen, gibt es da bestimmt auch „begabtere“ und weniger „begabte“ Gikwes. Da das Lesen der Fährten sehr wichtig ist (existentiell) werden alle Gikwes versuchen, sich dieses Wissen anzueignen. (Motivation) Demzufolge werden die besten Fährtenleser den jungen Buschmännern dieses Wissen weitervermitteln. (Lernen) Kommt aber noch ein besonderes Interesse und eine entsprechend hohe Begabung dazu, (erhöhte Motivation und Forscherdrang) wird es diese Person weiter bringen als anderen in vergleichbarem Alter. Dieses Potenzial würde wohl kaum genutzt und stets erweitert, wenn dieser Gikwe in die Schweiz auswandern und künftig hier leben würde. Die Nutzung dieses Potenzial ist kulturgebunden und nur in einem Land wo Antilopen-Spurenuche eine Bedeutung hat, anwendbar und ausbaubar. Für die Steigerung dieser Fähigkeit muss die Aufgabe immer wieder eine neue Herausfordernd bieten (Stimulierung).



4.1.3 Intelligenz

Zur Intelligenz schreibt Prof. Dr. Stadelmann (Stadelmann, 2008): „Intelligenz ist ein akademischer, normierter und damit in Intelligenztests messbarer Teil der Begabung“.

Howard Gardner sagt über Intelligenz (Gardner, 2002, S. 46-47): „Intelligenz ist das Potenzial zur Verarbeitung von Informationen, das in einem kulturellen Umfeld aktiviert werden kann, um Probleme zu lösen oder geistige oder materielle Güter zu schaffen, die in einer Kultur hohe Wertschätzung genießen“.

Intelligenz wird als Denkfähigkeit definiert, die sich im Umgang mit verschiedenen kognitiven Aufgaben oder Problemstellungen zeigen soll.

Als Denkfähigkeit bezeichnet man die Fähigkeit, Bedeutungen, Beziehungen und Sinnzusammenhänge zu erfassen und herzustellen sowie die allgemeine Anpassungsfähigkeit an neue Aufgaben und Lebensbedingungen.

Intelligenztests können diese Faktoren messen und in einen Vergleich mit gleichaltrigen Testpersonen setzen. So ergibt sich eine Aussage zum möglichen Potenzial einer Person.

Der Test wird ausgewertet, die Punktezahlen sortiert und zu jeder Punktezahl der entsprechende Prozentrang ermittelt, also der Wert der angibt, welcher Anteil der Normalstichprobe besser oder schlechter abgeschnitten hat. Für den IQ wurde der Mittelwert der Normalverteilung zu 100, die Standardabweichung zu 15 definiert. Daraus ergibt sich die folgende Kurve und eine entsprechende Zuordnung von Prozentrang zu IQ-Wert.

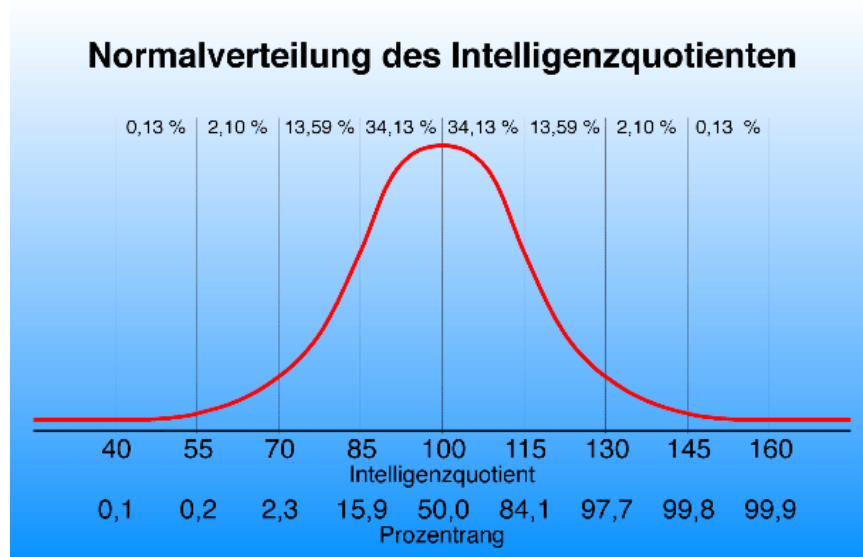


Abb. 1: Normalverteilung des Intelligenzquotienten (IQ) in der Bevölkerung, www.dghk-hh.de/hochbeg.shtml [besucht am 23.05.08]

4.1.4 Talent

Prof. Dr. Stadelmann versteht unter Talent (Stadelmann, 2008): „Als Talent bezeichnen wir einen spezifischen, bevorzugt entwickelbaren Teil innerhalb des Begabungsprozesses eines Individuums; z.B. Sport, Musik, Sprachen“.

Mittellateinisch bedeutet talentum Gabe. Griechisch steht talanton für Waage und war ursprünglich eine babylonische Masseinheit des Gewichts. Ein Talent wog zwischen 20 und 36 kg. Ein Talent bekommt man als Gabe, Geschenk. Es hat ein individuelles Gewicht. Erkennen und nutzen muss man es selber.

4.1.5 Leistung

„Begabungsentwicklung wird an Leistungen (Tätigkeiten, Fähigkeiten, Fertigkeiten) des Individuums sichtbar und über diese beobachtbar und allfällig messbar. Darunter fallen verinnerlichte und äusserlich manifeste (motorisch begleitete) Leistungen“.
(Stadelmann, 2008)

Leistung steht immer im Kontext zu Bewertung. Diese kann objektiv (anhand klarer Bewertungskriterien) oder subjektiv (intuitiv) erfolgen. Die Bewertung ist kulturabhängig. Aus positiv bewerteter Leistung, zum Beispiel im Beruf, oder beim Sport erfolgt



finanzielle Entschädigung und/oder die Anhebung des Status (z.B. Weltranglisten im Tennis).

Als Verb verwendet steht leisten für Leistung erbringen oder sich verpflichten, beziehungsweise sich etwas gönnen. Hervorragende Arbeit leisten, erste Hilfe leisten, einen Eid leisten, eine Bürgschaft leisten, sich Luxus leisten.

Wenn Leistung bewertet wird, suggeriert dies Messbarkeit.

4.1.6 Motivation

Meiner Meinung nach ist Leistung unweigerlich an Motivation gebunden. Herausragende Leistungen können nur von motivierten Menschen erbracht werden. Interessant sind hier neue Erkenntnisse aus der Hirnforschung. Prof. Joachim Bauer sagt (Bauer, 2007): „Motivation ist nicht eine rein psychologische Angelegenheit“. Denn, ob ein Kind motiviert ist, hat auch biologische Aspekte. Der Körper muss Botenstoffe produzieren, die dann dafür sorgen, dass Motivationsgefühle entstehen. Diese Botenstoffe werden im Gehirn hergestellt und freigesetzt und sie können nur dann freigesetzt werden, wenn das Kind das Gefühl hat, dass jemand aufmerksam auf es ist, es gesehen und beachtet wird, an seinem Tun interessiert ist und man seine Leistung anerkennt. Der kindliche Organismus nimmt wahr, dass Beziehungen da sind, mit anderen Menschen, welche sich für es interessieren. Das Gehirn des Kindes macht dann aus dieser Wahrnehmung Motivation, das heisst, es produziert positive Botenstoffe. Es wird also sozusagen aus Psychologie Biologie. Kinder brauchen Beziehungen und Zuwendung, damit sie überhaupt Lust haben, zu lernen, sich einzusetzen, fleissig zu sein, auch einmal Frustrationsphasen durchzuhalten und sich zu entwickeln. Wenn ein Kind diese Zuwendung nicht erfährt, produziert es diese positiven Botenstoffe nicht. Dies ist nicht nur eine psychische Erfahrung, welche deprimierend ist, sondern es hat auch körperliche Auswirkungen, welche das Kind nicht einmal selber kontrollieren kann, sondern die direkt durchgehen über das Gehirn auf den gesamten Körper des Kindes. Diesem Kind fehlen die positiven Botenstoffe und es muss sich auf andere Art und Weise Aufmerksamkeit verschaffen. Die Motivationssysteme des Körpers werden inaktiv und gleichzeitig werden andere Systeme aktiviert. Das Kind wird zum Beispiel mehr Stress erleben. So besteht die Gefahr,



dass es aggressiv oder depressiv wird. Ferner sagt Prof. Joachim Bauer (Bauer, 2007): „Beziehungserfahrungen sind ein biologisches Skript mit Langzeitwirkung“. Sie können bewirken, dass Gene „angeschaltet“ werden oder nicht und dass sich bestimmte Nervensysteme mehr oder weniger gut entwickeln.

Die Begegnung zwischen Kind und Erwachsenen ist im Wesentlichen ein Spiegelungsvorgang. Es bemerkt, dass wir ihm zutrauen viel leisten zu können, wenn es sich anstrengt. Wenn das Kind merkt, dass wir ihm viel zutrauen, hat es einen Zukunftskorridor, in den es sich hineinentwickeln kann. Es wird dann auch die Chance haben, erfolgreich zu sein. Wenn es diesen nicht spürt, wird es sich nicht erfolgreich entwickeln können, weil es dann praktisch den Mut verliert. Wenn das Kind keine soziale Akzeptanz erhält, kann dies zu Aggressivität führen, die nicht notgedrungen wäre. Dazu gibt es neurobiologische Untersuchungen. Entgegen älteren Annahmen ist Aggression kein Grundbedürfnis des Menschen, es ist kein Trieb. Nach neuesten Erkenntnissen wird Aggression immer dann von unserem Körper produziert, wenn wir das, was wir zum Leben brauchen, nicht haben.

„Man kann sagen: Beziehungen machen klug. Eine gute Beziehung beinhaltet Verstehen und Führen in ausgeglichenem Mass.“ (Bauer, 2007)

4.1.7 Kreativität

Neben besonderen überdurchschnittlichen Fähigkeiten kommt der Kreativität, der schöpferischen Fähigkeit des Menschen, als wichtiger Faktor der Begabung eine entscheidende Bedeutung zu.

Kreativität wird oft mit folgenden Begriffen umschrieben: Phantasie, Einfallsreichtum, Originalität, Wendigkeit im Denken, Interesse an Neuem, Neugierverhalten, Finden ungewöhnlicher Ideen und Lösungen

Für die Förderung und Erhaltung von Kreativität ist es daher wichtig, Verschiedenheiten nicht nur zuzulassen, sondern auch mit Interesse wahrzunehmen. Kreative Leistungen gelingen dann am besten, wenn Kinder von einer Aufgabe begeistert und fasziniert sind und wenn sie über genügend Selbstvertrauen verfügen und sich in einer Gemeinschaft anerkannt fühlen.



Kinder sind dann kreativ, wenn sie über Zuversicht verfügen, dass die Arbeit gelingt. Angst vor Misserfolg lässt die Kreativität ersticken

Wenn bemerkenswerte Leistungen entstehen, spielt oft auch die Kreativität eine bedeutsame Rolle. Darüber schreiben F.J. Mönks und I.H. Ypenburg in ihrem Buch (Mönks & Ypenburg, 2005, S. 24):

Kreativität bedeutet, dass man die Fähigkeit besitzt, auf originelle und erfinderische Manier Lösungen für Probleme zu finden. Kreativität kommt nicht nur beim Lösen von Problemen zum Ausdruck, sondern auch im Aufspüren von Problemen. Hierin zeigt sich in besonderem Masse selbstständiges und produktives Denken, als Gegensatz zu jenem Denken, das als Wiederkäuen bezeichnet werden kann. Von Schülern wird im Allgemeinen die letztere Art des Denkens erwartet und dementsprechend wird es anerzogen. Kreatives Denken kann bei Kindern gezielt gefördert werden. Joëlle Huser hat für den Unterricht in ihrem Lehrmittel „Lichtblick für helle Köpfe“ (Huser, 2004, S.44-46) wertvolle Anregungen zusammengestellt.

4.2 Verschiedene Modelle zu Intelligenz und Begabung

In seinem Bericht „Begabung und Underachievement: Die Perspektive der Neurowissenschaften“ schreibt Univ.-Prof. Dr. Aljoscha C. Neubauer (Neubauer, 2007, S. 24-26):

Da Hochbegabung offensichtlich viel mit kognitiver Intelligenz zu tun hat, wundert es umso mehr, dass sich in der einschlägigen Fachliteratur erstaunlich wenige Berührungspunkte zwischen Hochbegabungsforschung und Intelligenzforschung finden lassen. Dies gilt für den psychologischen Zugang, viel mehr aber noch für die Perspektive der Gehirnforschung. Während in den vergangenen 20 Jahren doch beträchtliche Fortschritte in der neurowissenschaftlichen Erklärung des Personenmerkmals Intelligenz erzielt worden sind, finden sich bis dato kaum derartige Zugänge zum Phänomen der Hochbegabung.



Um sich das Phänomen Begabung zu erklären, wurden schon vor einiger Zeit verschiedene Begabungs-Modelle erarbeitet. Einige davon werden bevorzugt für die Erklärung für die Voraussetzung von Hochbegabung beziehungsweise Hochleistung verwendet.

4.2.1 Das 3 Ringe Modell von J. Renzulli

Aussergewöhnlich hohes Leistungsverhalten ist gemäss J. Renzulli das Ergebnis dreier sich überschneidender Faktoren „Hochbegabung“ basiert nicht nur auf intellektuellen Fähigkeiten. Nach Renzulli setzt sich hochbegabtes Verhalten, beziehungsweise Hochleistung aus der Interaktion der Bereiche hohe intellektuelle Fähigkeiten, Motivation und Kreativität zusammen.



Abb. 2: Das Triadische Interdependenzenmodell nach Renzulli (Stamm, 1992, S. 58)

4.2.2 Das von F.J. Mönks ergänzte Modell

Darauf aufbauend geht F.J. Mönks davon aus, dass sich hochbegabtes Verhalten bzw. überdurchschnittliche Leistungen nur dann entfalten können, wenn die drei äusseren Einflussgrössen Schule, Familie und Peergroup mit den drei inneren Bedingungskomponenten günstig korrelieren. Hochleistung kann, muss aber nicht zwingend entstehen.

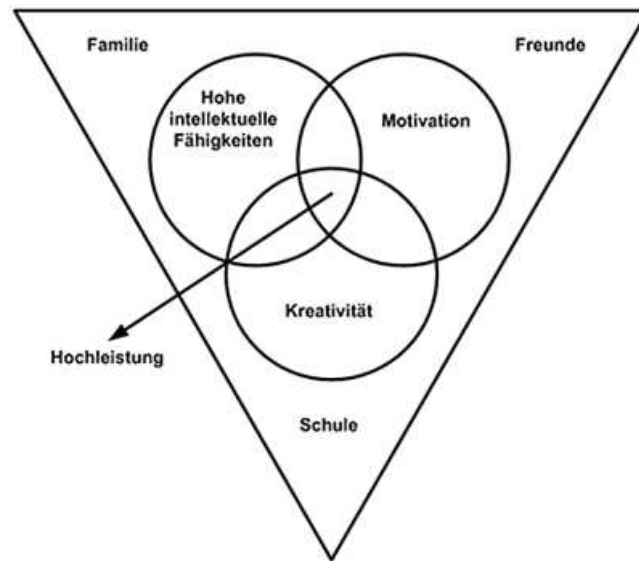


Abb. 3: Das Triadische Interdependenzenmodell nach Mönks (Mönks & Ypenburg, 2005, S. 26)

Dieses Modell eignet sich sehr gut für erste Erklärungen, für die Orientierung von Lehrpersonen und in der Beratung von Eltern und Kindern.

4.2.3 Das Münchner Begabungsmodell

Das Münchner Begabungsmodell von Heller (Heller, Perleth & Hany, 1994) unterscheidet inhaltlich unabhängige Begabungsformen (Leistungsbereiche) sowie verschiedene Begabungsfaktoren, nicht-kognitive Persönlichkeits- und Umweltmerkmale. Das Modell verdeutlicht dabei den Einfluss der Begabungsfaktoren auf die Leistungskriterien und zeigt die Moderatorwirkung der nicht kognitiven Persönlichkeitsmerkmale und die Bedeutung der Umweltmerkmale bezüglich der Leistung. Das Leistungsverhalten wird also als Produkt von Begabungsfaktoren, Umwelt und nicht kognitiven Persönlichkeitsmerkmalen aufgefasst (vgl. Trendbericht SKBF Nr.2, Seite 18).

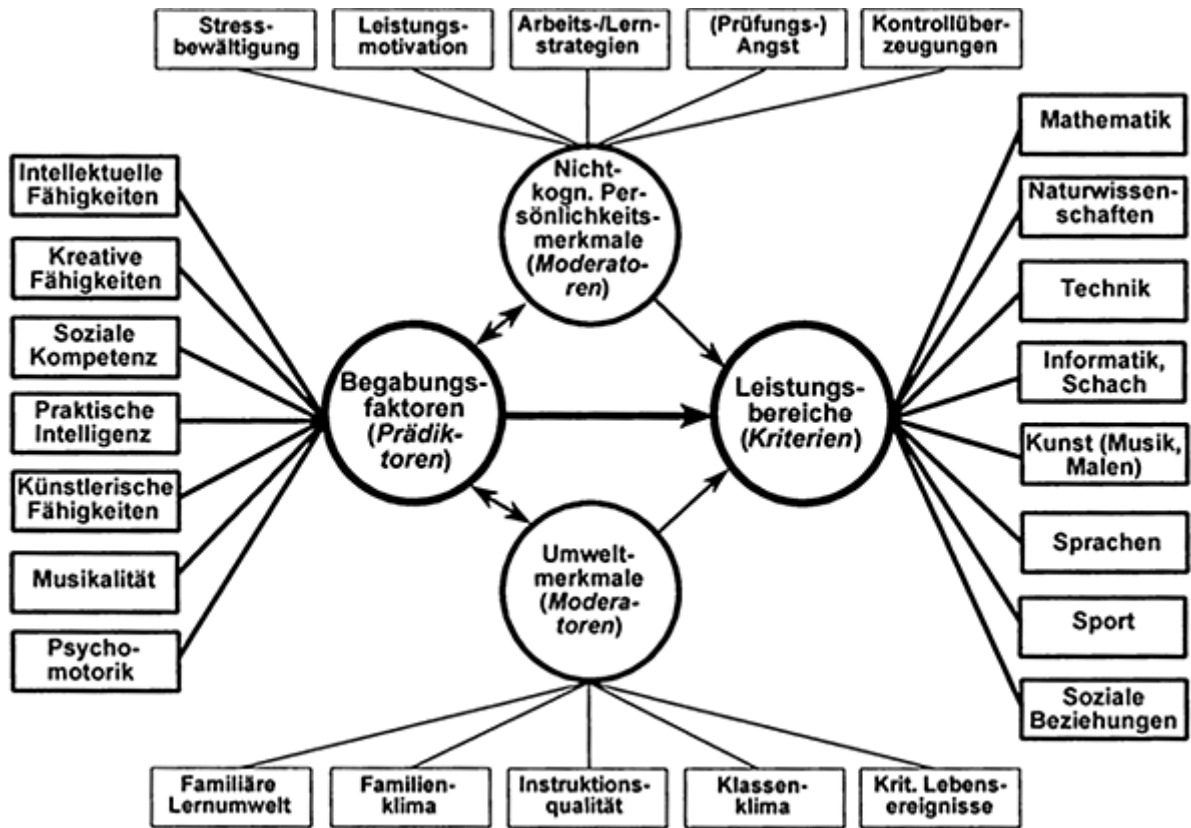


Abb. 4: Münchener Begabungsmodell nach Heller et al. (1994)



5 Praktische Umsetzung des Konzepts der Gemeindeschulen Root LU

5.1 Das Konzept

Das Konzept (befindet sich im Anhang) wurde 2006 gemäss den Vorgaben und Empfehlungen des Kantons Luzern von einer Arbeitsgruppe unter Einbezug des ganzen Teams erstellt und von der Schulpflege genehmigt. Die Vorgaben beziehen sich wiederum auf die 14 Kriterien zur Entwicklung von qualitativ guten Konzepten für die Begabungs- und Begabtenförderung in Schulen und Gemeinden von Joëlle Huser u.A., Leiterin der ECHA Ausbildung (siehe Anhang, 14 Kriterien zur Entwicklung von qualitativ guten Konzepten).

Im Februar 2007 wurde ich für die Vorbereitungsphase und ab dem Schuljahr 2007/2008 für die Stelle (19 Lektionen) als Verantwortliche und Fachlehrperson der Begabten- und Begabungsförderung angestellt.

Das Konzept zur integrativen Begabten- und Begabungsförderung beinhaltet sowohl Vorgaben für die Förderung der Kinder in der Klasse, wie auch die Möglichkeit einer Fördergruppe. Die Führung einer Fördergruppe wird in diverser Fachliteratur sehr empfohlen. Optimale Förderchancen beschreibt Margrit Stamm (Stamm, 2003) durch ein entwicklungs- und ressourcenorientiertes Gruppenangebot.

In diesem Sinn schreibt auch Silvia Grossenbacher in ihrem Referat zur Begabten- und Begabungsförderung (Grossenbacher, 2006):

Als Spannungsfelder in der Begabungs- und Begabtenförderung in der Deutschschweiz bezeichnet sie die Achse zwischen Begabungs- und Begabtenförderung und zwischen Integration und Separation. Sie räumt in ihrer Darstellung allen Faktoren gleichwertige Bedeutung zu.

Joëlle Huser beschreibt in ihrem Lehrmittel Lichtblick für helle Köpfe (Huser, S. 55) ebenfalls die Möglichkeit der Förderung in der Klasse, sowie ausserhalb der Klasse in einer Fördergruppe.



Neben den Gruppenangeboten ist die Förderung in der Klasse als ergänzende und unterstützende Massnahme wichtig.

In der Klasse liegt die Hauptverantwortung bei der Klassenlehrperson, welche die Binnendifferenzierung mit geeigneten Praktiken wie Vortests, Enrichment und Compacting, sowie angemessener Methodenvielfalt anstrebt. Jede Klasse verfügt über eine Ressourcenecke (Spiel- und Lernmaterialien, die den 9 Intelligenzen von Gardner zugeordnet werden) welche jährlich ausgebaut wird. Akzeleration: Klassensprung und Gastunterricht an höheren Klassen sind möglich. Die Klassenlehrpersonen werden durch Kurse, schulinterne Weiterbildungen und Beratung unterstützt.

Die Begabten-Fördergruppe wird von mir, als Spezialistin für Begabten- und Begabungsförderung geleitet. Ich absolviere die ECHA Ausbildung. In den Fördergruppen wird vorwiegend mit Frei- und Projektarbeit gearbeitet. Ich bin Mitglied der Begleitgruppe für Förderangebote (Einbettung der Begabten- und Begabungsförderung in die Schule) und neu in der Steuergruppe Lehren und Lernen, (Steuergruppe des Teilprojekts Lehren und Lernen des Projekts Schulen mit Zukunft, siehe Vorgaben des Kantons Luzern) als Verbindung mit der Schule und den Klassen.

Martin Huber schreibt in seinem Artikel: Integrative Begabtenförderung Chancen und Risiken der Umsetzung in der Volksschule (Huber, 2008):

Optimale Förderchancen beschreibt Margrit Stamm (Stamm, 2003) durch einen entwicklungs- und ressourcenorientierten Unterricht und ein entwicklungs- und ressourcenorientiertes Gruppenangebot. Nur so kann auch gewährleistet werden, dass es zu keinem Kontrasterlebnis kommt, das heisst, entweder der Unterricht oder das Gruppenangebot als defizitär oder wenig anspruchsvoll erlebt wird. Separative Angebote haben ihre Stärken vor allem im Bereich der Persönlichkeitsentwicklung und im sozialen Austausch. Ein spezielles Augenmerk sollte auf die Nomination geworfen werden. Hier empfehlen sich vielseitige, formale und systematisierte Verfahren. Separative Angebote sollten in ein gesamthafes Konzept eingebettet werden. Soll die integrierte Begabungsförderung gelingen, so muss sie zur Kultur einer Schule erklärt werden. Die Klassenlehrkräfte benötigen dazu adäquate Rahmenbedingungen wie Weiterbildung und Unterstützung durch



Fachkräfte. Die Schaffung effektiver Lernwelten im Klassenzimmer kommt der herrschenden Vielfalt am nächsten.

Das Konzept von Root hat alle relevanten Aussagen, welche Martin Huber macht erfüllt und ist auf dem richtigen Weg, mit dem Projekt Lehren und Lernen, auch die Bedingungen im Klassenzimmer zu optimieren und die Lehrpersonen durch gezielte Weiterbildung zu unterstützen.

5.2 Der Vergleich zu: Kriterien zur Entwicklung von qualitativ guten Konzepten von Joëlle Huser, zum Konzept der Begabten- und Begabungsförderung Root

Diese Kriterien waren Ausbildungsinhalt der ECHA Ausbildung, ebenso werden sie vom Kanton Luzern als Bewertungskriterien empfohlen.

1.	Im Konzept werden folgende Grundbegriffe kurz geklärt: Begabung, Begabtenförderung, Begabungsförderung, Hochbegabung. Das Etikett "hochbegabt" sollte für Kinder im Konzept bewusst gemieden werden. Kriterien erfüllt.
2.	Die Ziele des Projektes werden klar formuliert und beziehen sich sowohl auf die Begabungsförderung aller Kinder sowie auf die Begabtenförderung, die mindestens 5-15% aller Schulkinder umfasst. Kriterien erfüllt.
3.	Im Konzept werden möglichst viele Förderebenen einbezogen, wie zum Beispiel: Klassenebene (Primarschule, Kantonsschule, Fachhochschulen, Universität), Schulhausebene, Gemeindeebene. Dabei werden die bereits bestehenden begabungs- und begabtenfreundlichen Ansätze erwähnt und gewürdigt. Auf diesen wird weiter aufgebaut. Kriterien erfüllt.
4.	Die Art der Zusammenarbeit mit den Eltern wird im Konzept beschrieben. Kriterien erfüllt.



5.	<p>Es werden möglichst unterschiedliche Förderformen, die sowohl anreichernd wie beschleunigend wirken, im Konzept verankert, und der Wert der Flexibilität im Umgang mit begabten Kindern kommt zum Ausdruck.</p> <p>Kriterien erfüllt.</p>
6.	<p>Identifikation:</p> <p>Für die Erkennung von Kindern mit hohen Fähigkeiten werden die Beobachtungen der Lehrpersonen und der Eltern mit einbezogen</p> <p>Es werden mindestens zwei verschiedene Wege für die Zulassung eines begabten Kindes in ein Förderprogramm beschrieben, wobei sicher ein Weg ohne IQ-Messung erfolgt.</p> <p>Bei der Identifikation wird die Geschlechterfrage berücksichtigt, und der Mindestanteil von Mädchen wird festgelegt.</p> <p>Den Minderleistenden, den Kindern aus bildungsfernen Schichten und aus anderen Kulturen wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt.</p> <p>Der Mindestanteil von Mädchen ist nicht definiert, Beobachtungen aller Beteiligten werden nicht explizit einbezogen.</p>
7.	<p>Im Konzept wird beschrieben, über welche Qualifikation die Fachpersonen (Förderlehrperson, BegabungsspezialistIn, Projektleitung und Projektbegleitung) verfügen.</p> <p>Nicht im Konzept, jedoch im Stellenprofil festgelegt.</p>
8.	<p>Die Kompetenzen (insbesondere auch die Entscheidungskompetenzen), die Aufgabenverteilung und der Informationsfluss aller am Förderprogramm Beteiligten wird geklärt.</p> <p>Kriterien erfüllt.</p>
9.	<p>Die Form (zeitlicher Rahmen, Entschädigung) der Zusammenarbeit von Förderlehrperson und Klassenlehrperson wird explizit im Konzept erwähnt.</p> <p>Kriterien erfüllt.</p>
10.	<p>Das Konzept beschreibt, wie die Massnahmen evaluiert werden, dabei werden - je nach Phase der Umsetzung - Kinder, Eltern, Klassenlehrpersonen, Förderlehrpersonen ect. einbezogen. Rückmeldungen der Kinder sind auf jeden Fall Teil der Evaluation.</p> <p>Das Konzept beschreibt, dass das Projekt evaluiert wird, die Kriterien sind erfüllt.</p>



11.	Im Konzept ist ein Budget aufgeführt, das zeigt, wie Gelder für Materialanschaffungen, Anstellungen und weitere Ressourcen eingesetzt werden. Das Budget wird nicht im Konzept geregelt, die Budgetplanung obliegt der Fachlehrperson.
12.	Punktuelle Weiterbildungen und /oder Fachsupervisionen sind Bestandteil des Konzeptes. Kriterien erfüllt.
13.	Im Konzept wird beschrieben, wie die Öffentlichkeit informiert wird. Die Mitwirkung der Fachlehrperson bei Informationen ist erwähnt.
14.	Alle im Konzept benutzten Quellen werden korrekt aufgeführt. Kriterien erfüllt.

10 der 14 Konzeptpunkten von Joëlle Huser entsprechen vollumfänglich den Kriterien, 4 ansatzweise.

5.3 Die Nomination

Die Nomination der Kinder, welche die Fördergruppe besuchen erfolgt primär über die Klassenlehrperson. Diese kann sich durch die Spezialistin für Begabten- und Begabungsförderung beraten lassen. Alle Beteiligten sollen mit der Auswahl einverstanden sein. Sollten Unklarheiten bestehen, können Kinder für eine Potenzialabklärung (HAWIK Test) durch den Schulpsychologischen Dienst, oder von der ECHA Spezialistin (CFT 20) getestet werden. Diese Tests sollen nicht primär den IQ abklären, wie dies leider bei Selektionsverfahren immer noch geschieht. IQ Tests können gemäss diversen Studien keine zuverlässige Aussage darüber machen, ob eine Person fähig ist, herausragende Leistungen zu erbringen. Diese Abklärungen sollen Aufschluss geben über Potenzial, Stärken und allenfalls Schwächen. Mit diesen Resultaten lassen sich Förderprogramme besser anpassen und Beratungsgespräche fundierter führen.

Kriterien für die Aufnahme sind: Das Kind hat Leistungsreserven und kann voraussichtlich ohne Leistungseinbusse fern der Klasse im Pull-out Programm arbeiten. Die



Lehrplanziele im Fach Deutsch und Mathematik sind erreicht, das Kind zeigt überdurchschnittlich gute Schulleistungen.

Richtwert: 1. Klasse: Beim Übergabegespräch weist die KGLP auf begabte Kinder hin. Vortests und Abklärungen anfangs 1. Klasse bis zu den Herbstferien mit der Lehrperson für Begabungs- und Begabtenförderung. Beginn der Begabtenförderung für 1. Klässler nach den Herbstferien.

Erfüllung der Faktoren: Überdurchschnittliche Fähigkeiten, Engagement, Motivation, Selbständigkeit sowie Kreativität. Das Kind will in die Begabtenförderung.

Besser wäre, wenn die Nomination sowohl von Lehrpersonen, sowie von Eltern als auch von Kindern erfolgen könnte. Alle Beteiligten (bisher nur die Kinder, siehe Konzept im Anhang „Konzept Schule Root“) würden jeweils den Fragebogen für Eltern, Lehrpersonen und Schülerinnen von Joëlle Huser (Huser, 2004, Kopiervorlagen) ausfüllen. Die Auswertung dieser Unterlagen ergibt eine zuverlässige Aussage, ob sich das Kind für die Fördergruppe eignet.

5.4 Fragebogen

Der Fragebogen und Interessenstern nach Renzulli und der Interessenfragebogen nach Huser wurden von allen Primarschulkindern im Schuljahr 2006/2007 ausgefüllt und die Daten für die Einteilung in die Angebote der Talenttage verwendet. Die Gestaltung der jährlichen Talenttage und die Art der Erkennung und Erfassung von offenen und verborgenen Begabungen und Talenten werden festgelegt. Im Klassenunterricht wird der Umgang mit der Heterogenität bei den Schülerinnen und Schülern laufend optimiert.

5.5 Intelligenzmodell Konzept Root

Im Konzept der Gemeinde Root wird anhand des Interessenfragebogens und dem Interessenstern auf die Theorie der multiplen Intelligenzen von Howard Gardner verwiesen. Alle Schulkinder haben den Fragebogen und den Intressenstern nach Gardner ausgefüllt.



Nach der ersten Kurzevaluation zeigt sich, dass nicht alle Lehrpersonen zu Beginn der Umsetzung darin genügend Rückhalt für die Umsetzung ihrer Arbeit bezüglich Ressourcenecken, für die Talenttage und für die Nomination der Schülerinnen und Schüler finden, da ihnen der Zusammenhang von Interessen und Begabung zu wenig klar war.

Es wird eine meiner Aufgaben sein, weitere Informationen zu geben und andere Modelle vorzustellen.

5.6 Kinder, welche die Fördergruppe besuchen (siehe Konzept: Kinder der Begabtenförderung)

Kinder der Begabtenförderung: Nehmen am Begabtenförderungsangebot teil. Erfüllen die Aufnahmebedingungen. Erledigen den verpassten Schulstoff in Eigenverantwortung. Weisen sich in geeigneter Form über den Lernzuwachs aus (Präsentation, Theater, Zeitungsbericht, Protokoll, Portfolio).

5.7 Kurzevaluation und Befragung der Schülerinnen und Schüler

Nach einem halben Jahr, wurde das Projekt in einer Kurzevaluation bei den Lehrpersonen und bei den Kindern überprüft. Die Rückmeldungen auf die Befragung befinden sich im Anhang „Schülerinnen- und Schüler-Rückmeldung zur Begabtenförderung“, eine Kurzbeschreibung im Kapitel 5.8.3 „Geplante Optimierungsmassnahmen“.



5.8 Rückmeldung der Lehrpersonen in Zahlen

Begabten- und Begabungsförderung der Gemeindeschulen Root Schulhaus St. Martin
Eva Binggeli-Grimm Tel. 041 455 40 72 Mail: eva.binggeli@schule-root.ch

Auswertung: Evaluation der Begabten- und Begabungsförderung März 2008 18 Rückmeldungen

Konzept

	noch nicht befriedigend	gut	s. gut
Ich kenne das Konzept der Begabten- und Begabungsförderung	8	6	3
Ich konnte die Kinder genau über den BF Unterricht informieren	12	1	3
Mir gelingt das Compacting in Mt und De	14	2	0
Mir gelingt der Einsatz der Ressourcenecke	11	4	2

Nomination der Schülerinnen und Schüler

Die Unterlagen und Angaben für die Nomination sind für mich	5	8	0
Die Nomination der Schülerinnen und Schüler gelang mir	1	10	3
So bin ich mit der Nomination der vorherigen Lehrperson zufrieden	1	7	0

Ich habe mir für die Nomination der Kinder bei der BF LP
Unterstützung geholt: ja 3 nein 11

Begabten- und Begabungsförderung der Gemeindeschulen Root Schulhaus St. Martin
Eva Binggeli-Grimm Tel. 041 455 40 72 Mail: eva.binggeli@schule-root.ch



Unterrichtsgestaltung ohne BF Schülerinnen und Schüler

	noch nicht befriedigend	gut	s. gut
Wenn die BF Schülerinnen und Schüler nicht in der Klasse sind, gelingt es mir, die Zeit optimal für die anderen Kinder zu nutzen	1	10	4
Es gelingt mir, die BF Schülerinnen und Schüler über die 2 Lektionen ihrer Abwesenheit ausreichend zu informieren	2	11	3
Es gelingt mir, den BF Schülerinnen und Schülern allenfalls das Gefühl zu nehmen, etwas verpasst zu haben	4	5	7

Begabungsförderung (z. B. Talenttage)

Für mich läuft die Begabungsförderung	7	6	0
---------------------------------------	---	---	---



5.8.1 Individuelle Einzel-Rückmeldungen zur Kurzevaluation von Lehrpersonen

Hinweis: Die Antworten sind in Klammern gesetzt.

Zum Konzept:

- Weiterer Materialausbau in Ressourcenecke 3x (**Ist jährlich vorgesehen**)
- Vermehrtes Teamteaching (Für BBF) (**Kann geprüft werden**)
- Start des BF Unterrichts in der ersten Klasse im 2. Semester (**Ist vorgesehen**)
- Zusatzaufgaben zum Lösen in der Klasse. 6x (**Ist bereits umgesetzt**)
- Informationsveranstaltung für Eltern (**Dieses Jahr krankheitsbedingt ausgefallen, Termin für nächstes Schuljahr ist in der Schulplanung bereits festgelegt**)
- 1. Klasskinder nicht um 8.15 Uhr einteilen, gemeinsamer Start wichtig. (**Wird nach Möglichkeit berücksichtigt**)
- Zu wenig Infos aus der BF, Kinder erzählen selten was sie gemacht haben
- Talenttage organisieren ist ein Mehraufwand für die LP, immer mehr Projekte (**Optimierung im Projekt Lehren und Lernen vorgesehen**)
- Da ich bei der Entstehung des Konzepts nicht hier war, fühle ich mich nicht sehr vertraut damit. Ich habe aber das Gefühl, das Wichtigste zu wissen oder jedenfalls zu wissen, wo ich mir Infos beschaffen kann.

Da ich nicht über den BF Unterricht informiert war (Konzept) war es auch nicht möglich die Kinder zu informieren.

- Compacting müsste noch vertieft werden, praktische Umsetzung fehlt mir noch (**Wird im Projekt Lehren und Lernen umgesetzt**)
- Hospitation im BF Unterricht 2x (**Hospitation ist möglich**)

Wissen und Ideen zu Compacting und Ressourcenecken sind eigentlich vorhanden.

- Bis jetzt hat die Zeit zur Umsetzung gefehlt!
- Jetzt könnte ich die Kinder besser über den BF Unterricht informieren, da ich Rückmeldungen von BF Kindern habe



- Informationen bei anderen Lehrpersonen holen
- Unterlagen studieren
- Erfahrungen sammeln
- Lehrmittel, die bereits Compacting beinhalten, dass nicht ich als Lehrperson mir alles überlegen muss, was ist der Kernstoff, was ist Zusatzmaterial
- Weiterbildung: Innere Differenzierung **(Wird im Projekt Lehren und Lernen umgesetzt)**

Nomination

- Eignungstest
- Lehrperson hat Auflistung mit Punkten, die zutreffen müssen, damit ein Kind nominiert wird
- Hilfe der BF Lehrperson beim Testen **(Tests möglich durch Schulpsychologischen Dienst und oder Lehrperson Begabten- und Begabungsförderung)**

3 dieser Lehrpersonen haben gleichzeitig angekreuzt, dass sie sich für die Nomination der Kinder bei der Lehrperson Begabten- und Begabungsförderung keine Unterstützung geholt haben)

Wenn ein Kind nur eine besondere Stärke hat, bin ich bei der Nomination noch unsicher

- Tests zur Auswahl, bei 7 sehr guten Kindern in einer Klasse
- Gespräche mit BF Lehrperson, Schüler und Eltern, vorheriger Lehrperson **(Solche Gespräche sind möglich)**
- Ich habe die richtigen Kinder angemeldet, an der Nomination muss man nichts ändern
- Andere Fragebogen. Nicht Interessenfragebogen, sondern Begabungsfragebogen
- Die Erfahrungen von diesem Schuljahr helfen mir bei der Nomination weiterer Kinder

Verbesserungsvorschläge zur Nomination liegen vor, vergl. Kapitel 5.3 und 5.4.



Unterrichtsgestaltung der Klassenlehrperson

- Ich bin froh, dass diese Schüler einmal in der Woche nicht bei mir sind, da ich dann richtig Zeit für die andern habe und nicht ständig für Zusatzaufgaben schauen muss.
- Es ist mehr ein Aufwand, als eine Entlastung, wenn die BF Kinder weg sind, aber: Meine Schüler und Schülerinnen gehen sehr gerne ins Pull out, sie freuen sich auch auf diese 2 Lektionen. Sie sind stolz, dass sie ins Pull out gehen.
- Wenn ich während der BF Stunden auch BG setzen könnte. Ich fühle mich immer blockiert und frage mich, wird etwas vom Schulstoff verpasst
- Lehrmittel mit drei verschiedenen Niveaus 4x
- Im Konzept wird vorgegeben, dass die Kids in De oder Mt die BF besuchen müssen. Logisch, dass sie wesentlichen Schulstoff verpassen 2x (**Beratung der Lehrperson**)
- BF während Lern2, Entlastung des Stundenplans 2x
- Der ganze Klassenunterricht müsste mehr auf individuelle Lernpläne für Schüler aufgebaut sein (**Wird künftig angestrebt**)
- Die Ressourcenecke unterstützt meinen Unterricht optimal

Begabungsförderung

- Immer mehr Projekte entlasten nicht unbedingt, meist zusätzliche Belastung.
- Es wird zuviel auf die LP abgewälzt. LP muss schauen, dass Talenttage gemacht werden etc. LP erhalten fast keine Unterstützung, es gibt immer mehr Projekte, alle laufen gleichzeitig, aber keines wird richtig gemacht und jedes Projekt ist wieder Mehraufwand für LP (**Klärung im Team**)
- IF gleichzeitig, gute Idee, Ausführung schwierig.

Andere Rückmeldungen

- Es wäre hilfreich eine Grobplanung des BF Unterrichts zu haben, da sich sonst Themen überschneiden und wieder, die BF Kinder können es bereits. Entmutigt die andern Kinder, auch sie möchten irgendwo voraus sein und etwas besser können.



- Eventuell Ressourcenecken der Stufen zusammenlegen.
- Zeit zum Beispiel an SCHILW zum Anfertigen von Materialien
- Die Schülerinnen und Schüler sind sehr begeistert und besuchen die BF Lektionen sehr gerne.
- Die Schülerinnen und Schüler erledigen auch ihre Hausaufgaben und holen allenfalls wichtige Themen nach
- Pull out ist zu separiert, eventuell mehr Präsenz im Schulhaus **(Die Kinder des Schulhauses Oberfeld besuchen die Fördergruppe im Schulhaus St. Martin, dadurch bin ich im Schulhaus leider wenig präsent. Optimierungsideen sind gesucht)**

Klare Bezugsperson für BF Schüler hat etwas gefehlt, war ja im letzten Semester etwas unglücklich **(2 Fördergruppen hatten Stellvertretungen wegen Ausbildung und Krankheit. Dies wurde von den Schülerinnen und Schüler sehr unterschiedlich erlebt)**

5.8.2 Rückmeldung zur Schülerinnen- und Schüler-Befragung

Nachfolgend finden Sie einige prägnante Zahlen. Eine detaillierte Auswertung der Rückmeldung ist im Anhang, Kapitel „Schülerinnen- und Schüler-Rückmeldungen zur Begabtenförderung“ zu finden.

Die Schülerinnen und Schüler hatten drei Fragen zu beantworten:

- **Das finde ich gut, da mache ich gerne mit**
- **Davon möchte ich noch mehr**
- **Damit habe ich eher Mühe**

Auf die letzte Frage haben 26 der 45 befragten Kinder spontan geantwortet: Ich habe mit nichts Mühe, mir gefällt alles! 4 (zweithöchste Nennung) haben geantwortet, dass ihnen das Sprechen in Schriftsprache Mühe bereitet.



Die zweite Frage haben 8 Kinder mit der Aussage, länger in die Fördergruppe zu kommen, beantwortet. Je 12 und 13 Aussagen galten: Mehr Spielen und mehr Arbeitszeit an den Projekten.

35 fanden einzelne Spiele, oder Spiele allgemein gut, gefolgt von mir gefällt die Projektarbeit, 19 Nennungen.

Allen Kindern gefällt es gut bis sehr gut. Die Förderung entspricht ihren Vorstellungen, sie haben das Angebot generell sehr gut bewertet.

5.8.3 Geplante Optimierungsmassnahmen

► Ressourcenecken und Compacting

Anliegen der Lehrpersonen zum Ausbau und Umgang mit den Ressourcenecken sowie die Weiterführung des Themas Compacting, arbeiten auf verschiedenen Niveaus in der Klasse und geeignete Lehrmittel, werden von der Steuergruppe Lehren und Lernen (1. Teilprojekt von Schulen mit Zukunft) aufgenommen. Im Rahmen der schulinternen Weiterbildung sind ein Fachmodul der PHZ: Differenzierter Unterricht mit Arbeitsplänen durch externe Fachpersonen und eine Hospitation an einer Schule geplant.

► Information

Nachdem vor dem Start der Begabten- und Begabungsförderung wenig Informationen stattgefunden haben, konnte in diesem Bereich bereits etwas aufgeholt werden. An Schulhaussitzungen wurden weitere Informationen für Lehrpersonen eingebracht. Auf der Schulwebseite (www.schule-root.ch unter Schuldienste) ist ein Informationstext der Fachlehrperson über die Begabten- und Begabungsförderung aufgeschaltet (Text im Anhang) und zu Beginn des neuen Schuljahres ist eine Informationsveranstaltung für Eltern über die Begabten- und Begabungsförderung geplant.

► Überarbeitung und Anpassung des Konzepts und Umsetzungsplanung 08/09 Begleitgruppe Förderangebote

Die Verantwortung für die Überarbeitung des Konzepts, sowie die Umsetzungsplanung für das kommende Schuljahr, wird von mir und der Begleitgruppe Förderangebote übernommen.



5.9 Weiteres Vorgehen im Anschluss an die Evaluation

Die Resultate wurden zusammengefasst und mit der Schulleitung besprochen.

Schwerpunkte wurden benannt und das weitere Vorgehen festgelegt.

Die Resultate wurden der Schulpflege an einer Schulpflegesitzung vorgestellt.

Die Resultate wurden den Lehrpersonen an einer Teamsitzung vorgestellt.

Es wird ein Vorschlag für die Überarbeitung des Konzepts zuhanden der Schulleitung ausgearbeitet.



6 Mein Verständnis von Mentoraten

6.1 Mentorinnen und Mentoren

Mentor ist im Homers Epos „Odyssee“ der Freund von Odysseus. Als Odysseus in den Trojanischen Krieg zog, vertraute er Mentor die Sorge für sein Haus und seinen Sohn Telemach an. Die Göttin Athene nahm zeitweise die Gestalt Mentors an und beschützte Telemachos bei der Suche nach seinem Vater. Mentor verkörpert demzufolge die männliche, sowie die weibliche Seite. Somit entsteht eine tiefe, vielschichtige und intensive Beziehung zwischen ihm und seinem Schützling. Diese besondere Beziehung ist Sinnbild geworden für die Beziehungen zwischen Mentoren und Mentees. (Schützlingen)

Mentorinnen und Mentoren sind nicht Lernstoffvermittler im üblichen Sinn, sondern Begleiter und Beraterinnen, welche dem Mentee ihre Erfahrung und ihr Fachwissen beziehungsweise ihr Expertentum zur Verfügung stellen. Sie sind Denker, aber vor allem Mitdenker.

Vorschläge der Mentorinnen und Mentoren sind unverbindliche Hilfen. Hinweise können weiterführende Schritte anzeigen, eine Zusammenfassung der Situation oder die Sichtweise der Lage aus einer anderen Position heraus schildern, neue Perspektiven einbringen.

Personen, welche ein Mentorat übernehmen, müssen ein überdurchschnittliches Fachwissen haben und eine Beziehung zu Kindern und Jugendlichen aufbauen können. Das gemeinsame Interesse an einem Thema bildet ein gutes Fundament. Sie übernehmen eine Vorbildfunktion. Nicht nur intellektuelle Fähigkeiten, sondern emotionale Stabilität und soziale Kompetenz sind massgebend.

Der Mentor ermöglicht der Schülerin eigene Ideen zu verwirklichen, wozu sie im Schulalltag kaum die Möglichkeit hat und hilft, die Ideenflut einzugrenzen und den Möglichkeiten der Schülerin anzupassen.



Urs Tschanz und Prisca Aellig schreiben in ihrem Fachartikel (Aellig & Tschanz, 2000, S. 130) über Mentorate: „Kontraproduktiv ist eine Art Zusatzunterricht, in welchen sich die Kinder schon schnell einmal hineingedrängt fühlen“.

6.2 Aufgaben und Ziele eines Mentorates

Primär sollen nicht Themen des Lehrplans Gegenstand der Zusammenarbeit sein, welche die Kinder noch weiter von den Mitschülerinnen entfernen. Die Kinder werden sich dann im Unterricht nur noch mehr langweilen. Die Inhalte können aber durchaus ergänzend und/oder vertiefend zu Schulthemen sein.

Urs Tschanz und Prisca Aellig schreiben in ihrem Fachartikel im Trendbericht (Aellig & Tschanz, 2000, S. 129): „Wenn beispielsweise im Geografieunterricht in der Schule Zentralafrika am Beispiel von Kamerun behandelt wird, können im Mentorat durchaus zusätzlich Angola und Nigeria behandelt werden.“

Oder, wenn im Mathematikunterricht die Multiplikation mit Zahlen im 100er Raum durchgenommen wird, kann im Mentorat dasselbe mit Römischen Zahlen erfolgen.

6.3 Die professionelle Vermittlung von Mentorinnen und Mentoren

Die Vermittlung eines Mentorates sollte vorzugsweise über eine fachkundige Koordinations- und Vermittlungsstelle abgewickelt werden. Dort können sich Personen, welche gerne ein Mentorat übernehmen möchten und Eltern sowie Kinder, welche ein Mentorat wünschen, unverbindlich melden.

Wird eine Person ausgewählt, findet ein gemeinsamer Erstkontakt statt. Anschließend entscheiden sich alle Beteiligten, ob sie zusammenarbeiten möchten. Es werden schriftliche Vereinbarungen bezüglich der Zusammenarbeit getroffen. Im Anschluss an die Zusammenarbeit findet ein gemeinsames Abschlussgespräch statt.

Mentorinnen und Mentoren treffen sich zu einem regelmässigen, geleiteten Erfahrungsaustausch.



7 Zwei Möglichkeiten für die kostenneutrale Realisierung von Mentoraten im Kanton Luzern

7.1 Vorgehen

Es war eine spannende Herausforderung, mich auf die Suche nach Möglichkeiten für kostenneutrale Mentorate zu begeben. Ich durfte mir nicht allzu grosse Hoffnungen machen, in der kurzen Zeit, welche mir zur Verfügung stand, mein Vorhaben verwirklichen zu können. Ich habe damit gerechnet, dass es beim „Andenken“ der Idee bleiben könnte. Die Schule ist auf langfristig geplante Projekte ausgerichtet und ausserhalb der Bildungseinrichtungen eine geeignete Möglichkeit zu finden, ist sehr schwer. Ich habe mehrere Ideen verfolgt, zwei davon konnte ich zu meiner Freude bis vor die konkrete Realisierung bringen.

Folgende Möglichkeiten kristallisierten sich heraus:

Die Anmeldung für ein Mentorat an der PHZ im Rahmen des Ausbildungsmoduls: „Einzelförderung, Stufenübergreifendes Grundjahr Mentoratsmodul“ und im Rahmen des Projektes Seniorinnen und Senioren im Klassenzimmers, durch geeignete Mentorinnen und Mentoren.

7.2 Ideenkatalog

► **In jedem Lehrerinnenteam schlummert ein echter Schatz an ungenutzten Ressourcen, welche sich inhaltlich bestens für die Übernahme eines Mentorates eignen würden.**

Fachliche Ressourcen wie Mathematik, Deutsch, Fremdsprachen usw. und Hobbys wie Musik, Zeichnen, Malen, Bildhauen, Fotografieren, Filmen, Modellieren, Dichten, Texte schreiben, auch Spiele wie Schach oder Dog, aber auch Sternkunde, spezielles Wissen über Planeten, antike Völker, fremde Länder, frühere Zeiten, Physik, oder aber Sportarten wie Fussball, Tennis, Golf, Handball, Volleyball, Basketball, usw. sind praktisch in jedem Schulhaus vorhanden. Lehrpersonen, welche gewillt wären ein Mentorat zu übernehmen, müsste die Möglichkeit gegeben werden, sich dafür zu



qualifizieren. Für die Realisierung dieser Idee müsste die Schulleitung einen Ausbildungs- Stunden- und Finanzpool zur Verfügung haben.

Da Lehrpersonen heute zeitlich stark ausgelastet sind (vergleiche Aussagen in den Rückmeldungen der Evaluation) und keine Zusatzstunden und Finanzen gesprochen werden können, habe ich diese Idee nicht weiterverfolgt.

► **Die neu zu gründende Stiftung Swiss Child, welche sich für Kinder wenig begüterter Eltern engagieren möchte.**

Die Stiftung ist zur Zeit des Verfassens dieser Arbeit noch nicht gegründet, steht aber kurz davor. Nähere Informationen finden Sie unter: www.swisschild.ch

► **Im Rahmen der (Kinder) Universität könnten pensionierte, interessierte Professorinnen und Professoren ihr Fachwissen an Schülerinnen und Schüler weitergeben.**

Ich plane diese Idee zu einem späteren Zeitpunkt weiter zu verfolgen.

► **Die PHZ als Ausbildungsort für zukünftige Lehrerinnen und Lehrer.**

► **Der Einsatz von geeigneten und interessierten Seniorinnen und Senioren mit speziellem Fachwissen.**

7.3 Auswahl

Einige Ideen sind vor allem aus zeitlichen Gründen (Dauer für die Umsetzung, Aufwand usw.) schnell ausgeschieden.

Realisieren konnte ich meine Idee an der PHZ Luzern im **Mentoratsmodul „Einzelförderung“** unter der Leitung von Hubert Lauener und beim Projekt **„Senioren und Seniorinnen im Klassenzimmer“** der Pro Senectute und Gaby Schmidli-Morger von der Dienststelle für Volksschulbildung Luzern.

7.3.1 Mentoratsmodul der PHZ

Eine ausführliche Beschreibung des Studienmoduls „Einzelförderung, Stufenübergreifendes Grundjahr Mentoratsmodul“, welches alle Studentinnen und Studenten der PHZ absolvieren, befindet sich im Anhang.



Konkrete Umsetzung:

Die PHZ verlangt im Rahmen des stufenübergreifenden ersten Schuljahres, dass alle Studierenden eine Schülerin, beziehungsweise einen Schüler der Stufe Kindergarten/Unterstufe, der Primarschule oder der Sekundarstufe individuell fördern (gemäss Konzept).

Meinen ersten Kontakt hatte ich zu Pia Katharina Jutz. Ich wusste, dass sie in einer Form mit dem Thema Mentorat an der PHZ in Verbindung steht. Von ihr bekam ich alle Unterlagen, und sie vermittelte mir den Kontakt zu Hubert Lauener, welcher an der PHZ Luzern für das Mentoratsmodul verantwortlich ist.

In einem Telefongespräch mit ihm erfuhr ich, dass zurzeit mehr Kinder mit Lernschwierigkeiten begleitet würden, dass aber durchaus Kinder mit besonderen Begabungen den Studierenden vermittelt werden können.

Die Einzelförderung ermöglicht das intensive Begleiten und Beobachten eines Schülers oder einer Schülerin über einen Zeitabschnitt von insgesamt 28 Stunden in Form von mindestens 15 Betreuungssequenzen. Die Betreuung wird schriftlich dokumentiert. Im Rahmen des Konzepts ist es möglich, einen besonders begabten Schüler oder eine Schülerin mit einem speziellen Interessengebiet zu betreuen.

Vorgehen: Die potenziellen Mentees werden dem Hauptverantwortlichen, Hubert Lauener gemeldet. Er wird dann die Daten der Kinder an die entsprechenden Mentorinnen und Mentoren der Studierenden weiterleiten. Diese können die Kinder den Studierenden vorschlagen und vermitteln.

Die Form Mentoratsmodul eignet sich sowohl als Förderform in der Klasse, für Kinder, welche sich zum Beispiel über eine bestimmte Zeit intensiv mit klassennahen Inhalten wie zum Beispiel vertieft mit Fragen zur Mathematik auseinander setzen möchten, wie auch für Kinder, welche sich in diesem Zeitraum ausserhalb des Klassenverbandes ausführlich mit ihrem Spezialthema befassen wollen und dabei intensiv begleitet werden möchten.

Direktkontakt Hubert Lauener:

E-Mail Adresse: hubert.lauener@phz.ch
--



7.3.2 Seniorinnen und Senioren im Klassenzimmer

Über das Projekt „Seniorinnen und Senioren im Klassenzimmer“ habe ich im persönlichen Kontakt mit Ruedi Leuthold von der Pro Senectute und Gaby Schmidli-Morger, von der Dienststelle für Volksschulbildung (ehemals AVS) Luzern Auskunft erhalten. Die detaillierten Unterlagen befinden sich im Anhang.

Ausgangslage:

Gespräche, Diskussionen, Tagungen über neue mögliche Generationenverträge sind aus der heutigen Gesellschaft nicht mehr wegzudenken.

In verschiedenen gesellschaftlichen Gruppierungen wie zum Beispiel Pro Juventute, Pro Senectute, Schulen, Elternvereinigungen, Kirchen werden Wünsche für neue Ansätze von generationenübergreifenden Projekten formuliert.

Einige Kantone haben bereits Erfahrungen mit Einsätzen von Seniorinnen und Senioren im Klassenzimmer gemacht. Für den Kanton Luzern wurde der Auftrag erteilt, ein Pilotprojekt zu erarbeiten; einerseits das Interesse von Schulen und andererseits die Bereitschaft von Seniorinnen und Senioren abzuklären und die entsprechenden Rahmenbedingungen zu klären.

Das Amt für Volksschulbildung (Heute DVS) Luzern führt deshalb in Zusammenarbeit mit Pro Senectute Luzern 2005 ein Pilotprojekt in der Luzerner Gemeinde Kriens durch. Die Schulleitung entschied mit dem Lehrerinnen- und Lehrerteam über die Anzahl der beteiligten Schulklassen, vom Kindergarten bis zur Sekundarstufe 1.

Es geht dabei aber ausdrücklich nicht um Personaleinsparungen, auch nicht um eigentliche Aufgaben- oder Klassenhilfen oder um eine Glorifizierung der guten alten Zeit.

Aufgrund der steigenden Lebenserwartung sind immer mehr Seniorinnen und Senioren nach der Pension gesund, aktiv und einige möchten im Rahmen unserer Gesellschaft auch neue freiwillige Aufgaben übernehmen. Dies kann gleichzeitig ein Beitrag für ein erfüllteres Leben sein.

Generelle Zielsetzungen:

- Brücken schlagen.



- Kontakt zwischen den Generationen aufbauen.
- Dialog zwischen den Generationen vertiefen.
- Verantwortung im sozialen Kontext aufbauen.
- Vorurteile abbauen.
- Verständnis über Generationen aufbauen.
- Wissenstransfer ermöglichen.
- Generationen einander näher bringen.
- Sozialkompetenzen fördern.
- Selbstkompetenzen entwickeln.

Konkrete Umsetzung:

Das Projekt (Seniorinnen und Senioren im Klassenzimmer) wird allen interessierten Schulen des Kantons Luzern angeboten. Schulen, welche sich für die Teilnahme am Projekt entschliessen, steht die Variante offen, in gegenseitiger Absprache, geeigneten Seniorinnen und Senioren für einen Mentoratsauftrag zu suchen. Diese Möglichkeit müsste am ersten gemeinsamen Treffen der Lehrpersonen und Seniorinnen und Senioren thematisiert werden. Das genaue Vorgehen und die Details müssen vorgängig mit Gaby Schmidli-Morger und dem Projektleiter von Pro Senectute, Herrn Ruedi Leuthold besprochen werden.

Der Einstieg in diese Variante, Kindern Mentorate anbieten zu können, bedingt dass sich die ganze Schule für das Projekt interessiert und mitmacht. Die Planung muss längerfristig erfolgen und würde als Pilotprojekt durchgeführt.

Direktkontakt Gaby Schmidli-Morger und Ruedi Leuthold:

E-Mail Adresse / Tel. Gaby Schmidli-Morger: gaby.schmidli@lu.ch / 041 228 66 02

E-Mail Adresse Ruedi Leuthold: ruedi.leuthold@lu.pro-senectute.ch



7.3.3 Fazit

Ich konnte zwei interessante Möglichkeiten finden, in Zukunft Kinder der Schule Root an Mentorinnen und Mentoren zu vermitteln. Vorteil: Diese Varianten sind kostenlos. Nachteil: Diese Mentorate können nicht innert kurzer Frist vermittelt werden, das Mentoratsmodul der PHZ ist an einen bestimmten zeitlichen Rahmen gebunden, beim Projekt Seniorinnen und Senioren im Klassenzimmer muss sich die ganze Schule beteiligen.

Über die Idee professionell Mentorate zu vermitteln (siehe Kapitel 6.3 „Die professionelle Vermittlung von Mentorinnen und Mentoren“), werde ich mir weitere Gedanken machen.



8 Zusammenfassung und Schlusswort

„Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile“

(Aristoteles, 384 – 322 v. Chr.)

Durch meine Arbeit habe ich mich auf die Reise mit einem Praxismodell umfassender Begabten- und Begabungsförderung am Beispiel des Konzepts der Gemeinde Root, inklusive dem Versuch der Umsetzung von Mentoraten begeben. Das Konzept erfüllt alle relevanten Erkenntnisse zur Begabten- und Begabungsförderung.

Folgende Punkte sind im Konzept verankert:

- Alle Kinder haben den Interessenfragebogen und den Interessenstern nach Renzulli ausgefüllt.
- Begabten Kindern steht das Gruppenangebot, einmal pro Woche 2 Lektionen zur Verfügung.
- Alle Kinder haben mindestens einmal im Jahr ein Angebot, in welchem sie ihre individuellen Begabungen einbringen können.
- Individualisierende Unterrichtsformen, Compacting und Teamteaching in den Lern2 Stunden. (Eine IF Lehrperson und die Klassenlehrperson arbeiten 2 Lektionen pro Woche auf verschiedenen Lernniveaus) werden angewendet.

Was benötigen nun besonders begabte Kinder und Kinder mit besonderen Begabungen wirklich, beziehungsweise was ist von den entsprechenden Förderangeboten zu erwarten?

Neubauer und Stern schreiben in ihrem Buch (Neubauer & Stern, 2007):

„Die Psychologie und die Märkte, die Psychologen und verwandte Professionen bedienen, sind also mit dem faszinierenden Widerspruch zwischen der Annahme



zumindest teilweise erblich bedingter menschlicher Begabungen einerseits und einem Bildungs- Trainings- und Coachingboom andererseits konfrontiert.“ (S. 9)

Wie viel können allfällige Fördermassnahmen zu den 50% genetisch bedingten Anlagen überhaupt bewirken? Kann zum Beispiel ein Kind wie Kaspar Hauser, (Findelkind Kaspar Hauser 1828) aufgrund seiner genetischen Anlagen, nachdem er gefunden wurde, trotzdem noch Wissenschaftler oder Manager werden, wenn er nur genügend gecoacht, trainiert und beraten wird?

„Die Wahrheit liegt wohl irgendwo in der Mitte“ ist das Fazit, welches Aljoscha Neubauer und Elsbeth Stern Lernen macht intelligent (Neubauer & Stern, 2007, S.9) ziehen.

Was die Forschung zunehmend beweisen kann, ist die Erkenntnis, dass bestimmte Fähigkeiten in bestimmtem Alter zumindest leichter und besser erlernt werden können, obschon viele dieser Fertigkeiten auch zu einem späteren Zeitpunkt noch erlernbar sind, allerdings mit zum Teil erheblichem Mehraufwand. Bei der Lernfähigkeit im Jugend- und Erwachsenenalter spielen Motivation und Anreiz eine ganz wesentliche Rolle, um gute Resultate zu erzielen. Eine intensive Beziehung zu einem Menschen oder zu einem Land kann den Spracherwerb beflügeln.

Wenn ein Kind aber nie gelernt hat, sich auf zwei Beinen zu bewegen, wird es als erwachsener Mensch den aufrechten Gang aus rein physiologischen Gründen kaum mehr erlernen können.

Welche Bedeutung kommt dem Üben zu? Wann ist es sinnvoll für eine Fertigkeit zu üben, wann sinnlos oder gar kontraproduktiv?

Man kann davon ausgehen, dass bis zur Automatisierung von Lerninhalten, richtiges Üben dringend notwendig ist. Sobald erlernte Inhalte aber automatisiert sind, bringt üben nur Frust statt Nutzen. Unterforderung und Überforderung sind Stressfaktoren, welche den gesamten Organismus schädigen können.



Die Automatisierung muss also erkannt, beziehungsweise der Lernstand getestet werden, damit Kinder sich nicht plötzlich durch Unterforderung langweilen und das Interesse an der Schule verlieren.

Fazit: Damit Potenzial gefördert werden kann, muss es zwingend vorhanden sein. Nicht alles, was an Potenzial vorhanden ist, kommt aber einfach so zur Entfaltung. Es braucht die entsprechenden Bedingungen, eine tragende Beziehung zur Lehrperson und geeignete Stimulation. Gute Förderprogramme für begabte Kinder berücksichtigen diese Erkenntnisse. Die Verantwortung der Ausgestaltung liegt hauptsächlich bei der (Fach) Lehrperson.

Aus diesem Grund ist es meines Erachtens zwingend, dass die Leitung durch eine speziell ausgebildete Fachperson erfolgt. Jemand, der nicht ganz in das Klassengeschehen eingebunden ist, den Fokus auf einer Zielgruppe hat und dadurch einen besseren Einblick und Überblick bekommt, im professionellen Sinn beraten zu können. Jemand, der mit Distanz diese komplexe Situation wahrnehmen und vermitteln kann zwischen Schülerinnen, Eltern und (Klassen) Lehrpersonen.

„Persönlichkeiten, nicht Prinzipien bringen die Zeit in Bewegung.“

(Oscar Wilde, 1854 – 1900)

Begabung, Potenzial, Intelligenz, Talent und Leistung, sowie Elternhaus, Schule, Lehrpersonen und Peergroup sind jeweils nur ein Teil des Ganzen. In diesem diffizilen Zusammenwirken übernimmt die Fachlehrperson in der Ausübung ihrer Rolle eine sehr komplexe Aufgabe.

Rolle der Spezialistin für Begabten- und Begabungsförderung

- Sie hat eine Ausbildung zur Spezialistin für Begabten- und Begabungsförderung absolviert.



- Sie ist gut informiert über die Bedürfnisse und Eigenheiten besonders begabter Kinder.
- Sie weiss, welche Form von Unterricht diesen Kindern am besten entspricht und kann dieses Wissen im Unterricht umsetzen.
- Sie kann eine Balance zwischen Beziehung und Führung aufbauen.
- Sie hat Kenntnisse von aktueller Hirnforschung und Lernforschung.
- Sie hat Erfahrung im Unterrichten aller Altersstufe der Kinder, welche zu ihr kommen.
- Sie nimmt Entfaltungs- und Lernbedürfnisse der Kinder wahr.
- Sie hat Mut zu ungewöhnlichen Arbeitsweisen, welche sie aber begründen kann.
- Sie akzeptiert Fehler bei sich und bei den Kindern und versucht daraus zu lernen.
- Sie hat den Mut, Kinder mit sehr hohen Anforderungen zu konfrontieren (loslassen von Vorstellungen, was ein Kind in welchem Alter können soll).
- Sie hat das Wissen, dem Kind verschiedene Informationsquellen zu erschliessen.
- Sie setzt sich mit den aktuellen Erkenntnissen zum Thema: Umgang mit hohen Begabungen auseinander und bildet sich auf diesem Gebiet weiter. (Am Puls der Zeit bleiben)
- Sie kann Prioritäten setzen.
- Sie kann selber aus der Flut von Informationen und Angeboten kompetent auswählen.
- Sie kann mit ihrer Sonderrolle als Spezialistin umgehen und diese als selbstverständlich nehmen, wie Schulpsychologe, Logopädin usw.



Mit dieser Arbeit konnte ich auf alle meine Fragen...

- Wo stehen die Schulen des Kantons Luzern zurzeit (2008) in der Schulentwicklung, im Speziellen in der Frage der Begabten- und Begabungsförderung?
- Wie reagiert die Luzerner Gemeinde Root auf die kantonalen Vorgaben?
- Wie bewährt sich das im Dezember 2006 erstellte Konzept der Gemeinde Root zur Begabten- und Begabungsförderung in der Startphase der praktischen Umsetzung?
- Welche Möglichkeiten für eine kostenneutrale Realisierung der erwähnten Mentorate kann ich aufzeigen?

... Antworten finden.

„Der Weg ist das Ziel“

(Taoismus, 6./4. Jh. v. Chr.)

Während der ECHA Ausbildung haben wir mehrfach gehört, wie wichtig es ist die Anstrengung und den Weg zu einem Ziel wertzuschätzen und nicht „nur“ das Resultat. Auf eine Wegreise habe auch ich mich begeben, mit dem Ziel etwas Ordnung und Überblick in den Kontext meiner Arbeit (Fachlehrperson für Begabten- und Begabungsförderung) und meinen damit verbundenen Entscheidungen zu bringen. Dabei kam mir ein aktueller Trend, nämlich der Mut zum produktiven Scheitern sehr entgegen. Auch ich habe nach jedem Wegstück Bilanz gezogen und neue Schritte geplant und umgesetzt. Auch konstruktives, beziehungsweise produktives Scheitern (Thomann & Birri, 2005) habe ich erlebt und daraus meine Schlüsse gezogen.

Ich habe mich teilweise von meinen Vorstellungen gelöst und versuche durch genaue Analyse des gesamten Umfeldes eine passendere Lösung zu finden. Dieser Prozess wird weiter andauern.



Fazit: Eine gute Schule braucht Begabten- und Begabungsförderung. Etwa 20% aller Schülerinnen und Schüler sind generell zu weiterführenden Leistungen fähig, alle Kinder haben eigene Begabungen.

Die Begabten- und Begabungsförderung sollte von einer ausgebildeten Fachlehrperson geführt werden. Um die Arbeitswirksamkeit zu unterstützen, muss ihr neben dem Unterrichten genügend Zeit für Gespräche und Beratungen zur Verfügung stehen. Sie ist befähigt, Potenzialanalysen (Z.B. CFT Grundintelligenztest) durchzuführen und kann mithelfen, Minderleister zu identifizieren und allfälligen Unsicherheiten bei der Nominierung von Kindern entgegen zu wirken. In den Beratungen kann mithilfe erklärender Modelle die beste Lösung für das Kind und sein Umfeld gefunden werden.

An allen Schulen sollten, (nachdem die Blockzeiten umgesetzt wurden) mindestens eine Lektion pro Klasse (vgl. Verordnung über die Förderangebote der Volksschulbildung §§ 44 und 45) für die Begabten- und Begabungsförderung eingesetzt werden.

Rückblickend besteht auf der strukturellen Ebene in Root ein sehr gutes Fundament.

Im Sinne eines Change Managements muss die Umsetzung in die Praxis weiterhin begleitet werden, damit die Kultur an der Schule entstehen und gelebt werden kann.

„Es ist kein Luxus, hohe Begabungen zu fördern, es ist Luxus, und zwar ein sträflicher, dies nicht zu tun!“ (Alfred Heerhausen, 1930 - 1989)



Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Normalverteilung des Intelligenzquotienten (IQ) in der Bevölkerung, www.dghk-hh.de/hochbeg.shtml [besucht am 23.05.08]	18
Abb. 2: Das Triadische Interdependenzenmodell nach Renzulli (Stamm, 1992, S. 58) ..	22
Abb. 3: Das Triadische Interdependenzenmodell nach Mönks (Mönks & Ypenburg, 2005, S. 26).....	23
Abb. 4: Münchner Begabungsmodell nach Heller et al. (1994)	24



Literaturverzeichnis

- Aellig, Prisca, Tschanz, Urs (2000). *Trendbericht SKBF Nr. 2*. Aarau: Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung.
- Bauer, Joachim (2007). *Lob der Schule* (3. Aufl.). Hamburg: Hoffmann und Campe Verlag GmbH.
- Bauer, Joachim (2007). *Kontext – Podcast*.
<http://www.drs2.ch/www/de/drs2/podcasts.html> [besucht am 14.12.2007].
- Gardner, Howard (2001). *Abschied vom IQ* (3. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta Verlag.
- Gardner, Howard (2002). *Intelligenzen*. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag.
- Grossenbacher, Silvia (2006). *Was tun die Deutschschweizer Kantone für die Begabtenförderung?*
http://www.zug.phz.ch/seiten/_dokumente/informationen/referate/tagung%20_hoc_hbegabung_06_Referat_Grossenbacher.pdf [besucht am 24.05.2008].
- Hager, Gerhard, Pollheimer, Klaus, Wagner, Gerhard (2000). *Dimensionen einer begabungsfreundlichen Lernkultur*. Innsbruck/Wien/München: STUDIENVerlag.
- Hess, Kurt, Roos, Markus (2006). *Schlussbericht: Wissenschaftliche Schlussevaluation des Projektes „Schulen mit Profil“*.
http://www.volksschulbildung.lu.ch/schlussbericht-eval_smp.pdf [besucht am 24.05.2008].
- Huber, Martin (2008). *Integrative Begabungsförderung - Chancen und Risiken zur Umsetzung in der Volksschule*. http://www.swissgifted.ch/sg01_huber.pdf [besucht am 24.05.2008].
- Huser, Joëlle (2004). *Lichtblick für helle Köpfe* (4. Aufl.). Zürich: Lehrmittelverlag des Kantons Zürich.



- Imgrüth, Peter, Iten, Marianne, Bucher, Beat, Bucheli, Joe, Fassbind Galliker, Eva, Fischer-Schuler, Marie-Louise, Hofstetter, Pius (1996). *Schulen mit Profil. Fünf Thesen zur Schulentwicklung* (2. Aufl.). Luzern: Erziehungsdepartement des Kantons Luzern (ED), Verband der Schulpflege-Präsidentinnen und -Präsidenten Kanton Luzern (VSPL), Luzerner Lehrerinnen- und Lehrerverband (LLV)
- Imgrüth, Peter, Iten, Marianne, Theiler, Pius, (2006). *Schulen mit Zukunft. Die 5 Entwicklungsziele der Volksschule*. Luzern: Amt für Volksschulbildung des Kantons Luzern.
- Mönks, Franz J., Ypenburg, Irene H. (2005). *Unser Kind ist hochbegabt* (4. Aufl.). München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Neubauer, Aljoscha C. (2007). *news & sciene: Begabung und Underachievement* (S. 24 – 27). Salzburg: özbf - Österreichisches Zentrum für Begabtenförderung und Begabungsforschung.
- Neubauer, Aljoscha C., Stern, Elsbeth (2007). *Lernen macht intelligent*. München: Deutsche Verlagsanstalt.
- Stadelmann, Willi (2006). *news & sciene: Begabungsförderung und Schulentwicklung* (S. 19 – 23). Salzburg: özbf - Österreichisches Zentrum für Begabtenförderung und Begabungsforschung.
- Stamm, Margrit (2003): *Bericht: Begabungsförderung in der Volksschule des Kantons Aargau Externe Evaluation der Gruppen- und Regionalangebote Berichterstattung zuhanden des Departements Bildung, Kultur und Sport Abteilung Volksschule Aarau*. Aarau: Bildung, Kultur und Sport Abteilung Volksschule Aarau
- Stamm, Margrit (2005). *Zwischen Exzellenz und Versagen Frührechner und Frühleser werden erwachsen*. Chur/Zürich: Verlag Rüegger.
- Stamm, Margrit (2007). *Kluge Köpfe goldene Hände*. Chur/Zürich: Verlag Rüegger.
- Stern, William (1916). *Psychologische Begabungsforschung und Begabungsdiagnose*. In P. Petersen (Hrsg.), *Der Aufstieg der Begabten* (S.105-120). Leipzig: Teubner.



Thomann, Geri, Birri, Thomas (2005). *Produktives Scheitern: Geschichten aus dem Führungsalltag*. Bern: AEB Akademie für Erwachsenenbildung.



Anhang

- 1) Dokument zu Begabung, Potenzial, Intelligenz, Talent und Leistung**
- 2) Konzept Schule Root**
- 3) Integrative Begabungsförderung Chancen und Risiken zur Umsetzung in der Volksschule**
- 4) Kriterien zur Entwicklung von qualitativ guten Konzepten von Joëlle Huser u.A.**
- 5) Information zur Begabten- und Begabungsförderung Webseite Schule Root**
- 6) Schülerinnen- und Schüler-Rückmeldungen zur Kurzevaluation**
- 7) Mentoratsmodul 1. Grundjahr der PHZ**
- 8) Seniorinnen und Senioren im Klassenzimmer**